

Halberstädter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobahn, bei Selbstabholung mit Ausnahme der Eisenbahnstationen 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Refrimesse 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgehend ist bei der Zahlung vorzulegen. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein Gehalt nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2318), Reichspostkonto Halberstadt 4626 und Selbstabhandlung (Steinernwald) Wernigerode, Burgstraße 3.

Abgabe für den Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Refrimesse 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgehend ist bei der Zahlung vorzulegen. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein Gehalt nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2318), Reichspostkonto Halberstadt 4626 und Selbstabhandlung (Steinernwald) Wernigerode, Burgstraße 3.

Nr. 84

Donnerstag, den 11. April 1929

4. Jahrgang

Regierungskrise im Reich?

Die Sozialdemokratie läßt sich nicht zum Panzerkreuzer-Bekennnis pressen.

Die politische Lage hat am Dienstag trotz der mühsamen und schweren Arbeit der Finanzadversarier, die anfänglich nicht nur eine schnelle Einigung über den Etat, sondern auch über die bisher noch unritzen politischen Fragen vermuten ließ, neue Komplikationen erfahren. Von einer Verständigung über die Konfliktlösung der gegenwärtigen Regierung, so notwendig sie auch ist, kann zunächst ebenfalls keine Rede sein.

Welches ist der Zustand? Es ist bekannt, daß die am Montag abgehaltene Besprechung der Parteiführer eine Einigung über die Umgestaltung des Etats ebenfalls durchaus möglich erscheinen ließ. Von den bürgerlichen Parteien wurde trotzdem im weitesten Bereich der Verhandlungen die

Stellung der Sozialdemokraten zum Bau des Panzerkreuzers II in den Vordergrund der politischen Erörterungen gestellt. Alle bürgerlichen Parteien verlangen von der Sozialdemokratie, den vier sozialdemokratischen Ministern bei der Abstimmung über die zweite Rate eine positive Stellungnahme zu gestatten. Sie fordern gleichzeitig — so paradox es auch klingen könnte — daß die sozialdemokratische Abstimmungsfraktion sich entgegen ihrer bisherigen Haltung bei der Abstimmung über die Staatspositionen zum Panzerkreuzer II und den eventuell dazu gestellten Anträgen auf Streichung der Stimme enthalten sollte. Die Abgeordneten Preis und Breitfeld lehnten dieses Ansinnen sofort entschieden ab.

Am Dienstag wurde der ungläubigen — um kein anderes Wort zu benutzen Förderung der bürgerlichen Parteien durch einen Brief des Reichstages der Zentrumspartei vollends die Krone aufgesetzt. In diesem

Brief an den Reichstag

spricht der Abg. Kaas von einer „äußersten Konzeption“ seiner Partei. Sie soll darin bestehen, daß diejenigen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, die der zweiten Rate des Panzerkreuzers II nicht zustimmen wollen, der Abstimmung fernbleiben können. Kaas fügt zwar hinzu, daß sein Brief nur seine persönliche Auffassung wiedergebe und weder im Auftrag der Zentrumsfraktion noch im Auftrag des Vorstandes geschrieben sei. Aber was befragt das? Die Tatsache des Briefes und sein Inhalt mußten den Eindruck erwecken, daß der Führer einer anderen Partei

der fünften Fraktion des Reichstages ein Ultimatum stellen wollte. Da andererseits auch die Haltung der übrigen bürgerlichen Fraktionen den Eindruck erweckt, daß ihnen mehr an der Befreiung der Schwierigkeiten im eigenen Lager als an einer Verständigung zur gemeinsamen Arbeit aller Parteien lag, konnte der Brief des Abgeordneten Kaas nur eine Verstärkung der ohnehin bereits außerordentlich starken Abneigung gegen eine Veränderung der Haltung der Sozialdemokratie zur Frage des Panzerkreuzers II zur Folge haben.

Die Sozialdemokratische Fraktion

nahm am Dienstag nachmittags den Bericht der Abgeordneten Herz und Breitfeld über die Verhandlungen der Finanzadversarier und der Parteiführer entgegen. Die Fraktion beschloß nach eingehender Diskussion, in der vor allem das ultimative Verlangen der bürgerlichen Parteien nach Bericht auf die bisherige Stellungnahme der Sozialdemokratischen Fraktion zum Bau des Panzerkreuzers II erörtert wurde, mit 93 gegen 29 Stimmen bei zwei Enthaltungen

auf ihre bisherige Haltung in der Panzerkreuzerfrage zu beharren. Anwesend waren 124 Mitglieder der Fraktion.

Die Sozialdemokratie hat also die Zustimmung der bürgerlichen Parteien in voller Würdigung einmaliger schwerer innerparteilicher Gründe abgelehnt. Sie hat mit ihrem Beschluß in erster Instanz die gleiche Haltung

in einer Interpellation mit der Gesamtpartei betont. Auch die keine Mehrheit von 29 Mitgliedern stellte nur die Möglichkeit einer Stimmhaltung in der politischen Bedingung. Für eine positive Abstimmung war auch sie nicht zu haben.

Abends um 6 Uhr

begaben sich die Führer der in der Regierung vertretenen Fraktionen und die Fraktionsvorsitzenden des Zentrums zu dem am Montag vereinbarten

Verhandlungen in der Reichstagskammer

Am Reichstag rechnete man unterdessen mit dem Rücktritt der Regierung, ohne daß man sich über die Möglichkeiten der Zusammenfügung eines neuen Kabinetts auch nur im geringsten klar war.

Am Verlauf der Besprechungen in der Reichstagskammer gab die Führer der Sozialdemokratie zunächst von dem Beschluß ihrer Fraktion Kenntnis. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien zeigten sich daraufhin zu einer selbständigen internen Beratung zurück. Später wurde die gemeinsamen Besprechungen fortgesetzt.

Die Besprechungen endeten abends gegen 10 Uhr mit der Vereinbarung, daß am Mittwoch das Kabinett zum Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über deren Stellungnahme zu

zweiten Rate für den Bau des Panzerkreuzers II und der dadurch geschaffenen Situation Stellung nehmen soll. Das Kabinett wird heute vormittag 11 Uhr zusammentreten. Anschließend um 12.30 Uhr sollen die Parteiführer weiter beraten.

Vorausichtlich kommt es

nicht zu einer Regierungskrise.

aber im gegenwärtigen Augenblick auch nicht zu einer festen Position. Man wird zunächst den Beschluß machen, den Etat so, wie die Sachverständigen ihn gestaltet haben, fertig zu stellen, wobei vorausgesetzt wird, daß keine der beteiligten Fraktionen Anträge auf neue Ausgaben stellen wird. Einweilen ist jedoch der Haushaltsauschuss, der heute seine erste Sitzung nach Ostern abhalten und sich mit dem Etat beschäftigen sollte, verlagert worden. Im übrigen hält man auch den Eintritt des Zentrums in die Regierung nicht für unmöglich.

Was wird heute?

Ob dieses Bild nicht noch im Laufe des heutigen Tages eine Veränderung erfährt, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Schlicht geht es jedoch der Sache durch die Gründung wilder Gerüchte und die Meldungen von einem bevorstehenden Rücktritt der Regierung, wie sie schon gestern abend eifrig verbreitet wurden. Es heißt, wie der „Vorwärts“ mit Recht schreibt, kein Grund, eine ausweglose Krise zu inkarnieren, weil die Sozialdemokratische Fraktion bei einer Stellung verharre, die man doch nicht erst jetzt gefahren kennt und weil sie einen Beschluß gefaßt hat, wie ihn niemand anders von ihr erwarten konnte.

Zentrums-Leben

Die „Germania“ bemerkt zu der Situation: „Der Brief des Abgeordneten Dr. Kaas war weder ein Ultimatum noch eine Zu-

mutung. Er war nicht mehr und nicht weniger als ein Rat an die Sozialdemokratie zu einer staatspolitischen und maßvollen Haltung.“ Das Blatt sagt dann zu den zu verhandelnden Sachverhältnissen: „Für die Lösung der möglichsten handlen die bürgerlichen Kreise werden nur Zeit in parlamentarischen Kreisen drei verschiedene Möglichkeiten erörtert: Demission des Kabinetts, Fortsetzen der bisherigen Regierung unter den alten als unerträglich empfundenen Verhältnissen oder irgend ein Modus, der es auch dem Zentrum geläufig wäre, sich an der Regierung zu beteiligen.“

Es hat den Ansehen, als ob man versuchen wollte, diesen letzten Weg zu beschreiten. Die Initiative zur Lösung soll die Regierung ergreifen. Sie wird zu diesem Zweck vermutlich die Vorläufe der Finanzadversarier als Grundlage der politischen Arbeit übernehmen und versuchen, mit ihnen den Etat zur Erliegung zu bringen.

Am heutigen Nachmittag wird sich dann in den Fraktionsführungen entscheiden, ob die Parteien bereit sind, auf einer solchen Grundlage mit der Regierung zusammen zu arbeiten und ob insbesondere das Zentrum in der Lage sein wird, unter diesen oder jenen Umständen in das Kabinett einzutreten. Ein solcher Schritt des Zentrums wäre selbstverständlich nur dann möglich und verständlich, wenn es nach der lästigen Seite gelangen könnte, die Bindungen zu erleichtern, ohne die ein Zusammenarbeiten der Regierungsparteien als unmöglich erscheint. Solche Bindungen müssen die über das Programm der Sachverständigen hinausgehen, unmöglich machen. Ferner müßte eine Bindung auch für sonstige politisch bedeutsame Anträge derart gelockert werden, daß sie nur im Einvernehmen mit allen Regierungsparteien eingebracht werden können.

Bauernkrieg in Schleswig-Holstein.

Die Gerichtsverhandlung in Iphoe.

Am 10. April (E. P.) Am Ständesaal des Rathauses von Iphoe begann am Dienstag ein Prozeß wegen der gewalttätigen Verdrängung einer Pfändung.

Angeklagt sind insgesamt 57 Personen, Hofbesitzer aus der Umgebung von Iphoe. Sie werden beschuldigt, Aufbruch, Beamteneinmischung, Plünderung und Mißhandlung begangen zu haben. Der Prozeß dürfte mindestens 5 Tage dauern.

Am 10. November des vorigen Jahres sollten in Weidenfeld bei dem Landwirt Rühl und dem Gutbesitzer Koch sechs rassistischer Steuern zwei Oshen gefangen werden. Bauern aus Weidenfeld und der Umgebung, insgesamt mögen es 200 Personen gewesen sein.

hinterließen die Bauern an der Ausführung ihres Auftrages dadurch, daß sie das Vieh durch brennende Strohballen (Schu machen) und die entlaufenen Ochsen fortzuführen verweigerten. Es kam u. a. auch zu Behinderungen der Bauern, so daß eine große Abteilung Landespolizei herbeigeführt wurde und die Fortschaffung des Viehes sichern mußte. In Iphoe kam es dann nochmals zu Ausfressungen. Das gleiche Schicksal wiederholte sich auf dem Hamburger Schloßhof, wo das Vieh verlegt werden sollte.

Als Hauptbeteiligter haben sich Gutbesitzer Koch und Hofbesitzer Rühl, bei denen die Pfändung vorgenommen werden sollte, zu verantworten. Sie erklärten ihr Verhalten mit ihrer großen Erregung und diese wiederum mit dem Willen des Finanzamts, das sich gemindert habe, ihre Steuern niederzuschlagen. Koch gibt andererseits zu, die Bauern telephonisch zum Zusammenrücken und ihnen empfohlen zu haben.

Mitteln mitzuführen.

Weitere 150 Bauern hat er durch ein Feuerhorn alarmiert. Rühl ist geflüchtet, daß er vorher den Plan mit Koch verabredet hat.

Zum Landbundesrat.

Der Landbund Hannover hat seine Mitglieder zu einem Kartelltreffen aufgerufen. Es dürfen nicht mehr gefaßt werden: Reider, Wälder, Hausbesitzer, sowie Anbauernvereine. Der alte Reichsverband der Bauern vertreten die Mehrheit des Kartellverbandes mit höchstem Befolgen. Es ist dies um so auffälliger, als sie das Streikrecht der Arbeiterkraft grundsätzlich nicht anerkennen, selbst aber die „Selbsthilfsmassnahmen“ der Agrarier durchzuführen und fördern.

Was würde man dazu sagen, wenn eine Arbeiterorganisation aus Anlaß einer Preissteigerung für landwirtschaftliche Produkte, aller Art, Reichsverband der Bauern ausdehnt, u. a. B. kein feiner Anstandsbeispiel, sondern nur billiges Ausstandsbeispiel zu kaufen!

Ueber die unausbeleblichen Folgen des landlichen Käuferstreiks kann kein Zweifel bestehen. Insbesondere dürfte der Umzug an Fertigleitung erheblich darunter leiden. Das bedeutet selbstver-

ständlich Betriebsbeschränkung der Befleddungsindustrie und im Zusammenhang damit Ernährungslosigkeit der Arbeiterkraft. Daß der Landbund ausgerechnet jetzt, wo beipfeisende die Schweinepreise 34 Prozent höher liegen als im Vorjahre, einen Käuferstreik inszeniert, muß von der wertvollen Strohproduktion als eine unerschütterliche Herausforderung empfunden werden.

Der Rat von Langgoy und Doof.

Der zur heutigen Verwirklichung gelangte frühere Minister Langgoy sieht sich seit seiner Ausrückung zu höheren Aufgaben berufen. Er hat bereits am ersten Tage nach der Urteilsfindung die ihm zuerkannte Bewährungsfrist durch ein Telegramm an die Angeklagten in Iphoe mißbraucht. Das Telegramm lautet:

„Mit unseinen Herzen sind wir bei den 60 treu-deutschen Bauern. Haut auf den Tisch und wenn die Welt flücht.“

Treu heil! Langgoy und Doof.“

Was sagt die zuständige Staatsanwaltschaft dazu?

Fememörder Schutz.

Der Rechtsauschluß des preussischen Landtags

verhandelte am Dienstag über das Abänderung des Fememörders Schutz. Der Deutschnationale Abgeordnete Dr. Deeburg verlangte Auskunft darüber, ob ein ihm von der Verteidigung zugesprochenes Urteil in Sachen Schürbe richtig sei. In dieser Sache sei Schutz wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Anklage zum Vorbehalt freigesprochen worden.

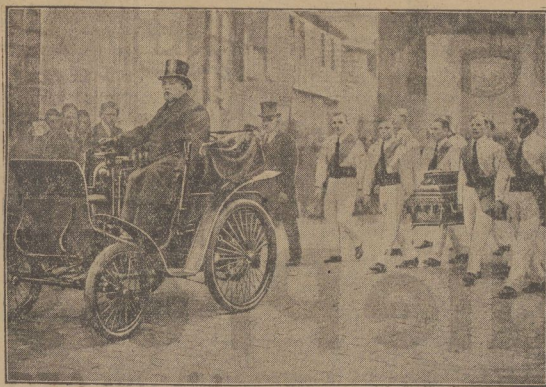
Der Berichterstatter, Abgeordneter Dr. Bräse (Dt. Sp.) erklärte, daß ihm dieses Urteil bekannt sei. Die Urteilsgründe seien jedoch für Schutz außerordentlich befremdend. Es werde a. B. festgestellt, daß Schutz die moralische Verantwortung für die Ermordung des Gräfinde trage, wenn auch juristisch keine Schuld nicht nachweisbar sei. Schutz habe sich — so betone das Urteil — mit Leuten umgeben, die auf einen Mord ausgingen. Diese Umstände seien aber unangenehm.

Der Berichterstatter gab u. a. auch das Urteil in Sachen Wilms wieder, durch das Schutz wegen Anklage zur Ermordung des Wilms zum Tode verurteilt wird. Wilms wurde ermordet, weil er angeblich durch die bei ihm aufgefundenen Zettel überführt worden sei, mit der russischen Handelsdelegation und anderen kommunikativen Stellen in Verbindung gestanden zu haben. Diese Überführungsgläubnisse sind spärlich und ungenügend.

In einem weiteren Urteil über die Angelegenheit Rittner (S.) die Geltung dieser Zettel könne sehr wohl erkrunden sein, um der Tat ein patriotisches Mäntelchen umzubringen. Wilms sei wahrscheinlich nur ermordet worden, weil er als Nebenbuhler in die Kompagnietafel getroffen habe.

Ein eigenartiges Zeichenbegängnis.

Die Beifügung des Begründers der deutschen Automobilindustrie.



Der historische erste Benzwagen im Trauerzug.

Die Beifügung von Dr. h. c. Karl Benz, dem Konstrukteur des ersten deutschen Benzinmotorwagens und dem Begründer der deutschen Automobilindustrie, gestiftet sich in Ludwigsburg bei Mannheim zu einer imposanten Kundgebung. Vor dem Gang fuhr der

erste Benzwagen, während ihm eine städtische Kolonne von Kfz-Besitzern der modernen deutschen Automobilindustrie folgte. So war dieser Trauerzug ein lebendiges Bild deutscher Kulturgeschichte.

Der Verschwenker.

München, 9. April. (Eg. Deutsch.) Vor dem Schöffengericht München-End begann am Dienstag ein sensationeller Betrugprozess. Angeklagt ist der Träger eines erfindungsreichen Namens, der fähigste Prinz Hugo zu Hohenzollern-Hechingen wegen eines Vorgehens des einfachen Betrugs und vier Vorgehens des Betruges. Wegen Beihilfe ist angeklagt der sogenannte Hausbesitzer des Prinzen Baron von Seckendorff und ein Kaufmann Sandrath. Nicht weniger als zwei Dutzend Zeugen und einige Sachverständige sind zur Durchführung des Prozesses aufgerufen.

Der Prinz hat insbesondere in den letzten Monaten ein verächtliches Leben geführt, trotzdem er von Haus aus begütert gemessen ist. Von seinem Onkel, dem Fürsten Christian Straß zu Hohenzollern-Hechingen bezog er eine jährliche Pension von 34 000 M. und nach dessen Tod 1928 eine Pension von 49 000 M. Damit reichte aber seine Durchsicht bei weitem nicht aus, um sich und seine Frau, eine Tochter der bayerisch-monarchistischen Münchener Weißbierbrauerei Hübner-Gallert sowie sein neunköpfiges Hauspersonal handlungsmäßig zu versorgen. Er kaufte teure Autos und machte noch mehrere Reisen. Sein Hauptquartier in Berlin war das Hotel Adlon. Im Herbst 1928 fuhr vor dem Bankrot stand, kaufte er mehrere noch einen legeren Herren im Hotel, eine Bekanntschaft in München, für 200 000 M., wobei er noch leistungsfähige Schätzung allerdings um rund 80 000 M. übers Ohr geschlagen worden war. Von geschäftlichen Dingen wollte der Prinz grundsätzlich nichts wissen. Dies überließ er alles größtenteils seinem Hausbesitzer, der er reichlich mit Kontowechseln ausstufte. Auf diese Weise waren 1928 möglich und 400 000 M. Schulden vorhanden, denen kaum 200 000 M. Aktiva gegenüberstanden. Seit Jahren war der Vermögenszustand in der prinzipal Familie ein oft geschehener Gast. Er zahlte Summen von 3,6 M. bis hinunter zu 4000 M. Oft waren im prinzipal Haus fast keine 4 M. vorhanden, dafür aber ungeschätzte Wertgegenstände in phantastischer Höhe. Der Schuldendienst hatte der Prinz die Hohenzollern-Hechingen einen so guten Klang und zwar besonders bei den kleineren Geschäftskreisen, daß der finanzielle Zusammenbruch mit Hilfe von Bekannten drei Jahre lang hinaus geschoben werden konnte. Vor einem Jahr wurde bereits der Herrschaftsplan im Hotel verfertigt. Er erworb der Konsumwaren in München 38 000 M. zu einem Preisverfall.

Der bisherige Prozeßverlauf läßt erkennen, daß der Prinz in geschäftlichen Dingen eine geradezu phantastische Selbstfertigkeit an den Tag legte. Er stellte, wie gesagt, Kontowechsel in beträchtlicher Menge aus, unterschrieb Rechnungen und Dokumente, ohne sich auch nur im geringsten um ihren Inhalt zu kümmern. Sein luxuriöses Leben war ihm so selbstverständlich, daß er auch heute noch nicht begreifen will, einen teuren Kräfte überlebenden Aufwand zu betreiben zu können. Er gab dem Richter wiederholt auf Bornward offen zu, daß bei ihm eine häßliche Sclanperci gerichtet habe. 1922 mußte er schon einmal von seinem Vater nachdrücklich gelehrt werden. Zurück schwört gegen ihn auch ein Entbindungserklärung.

Dreihundert Menschen umgekommen. In Postung in der Nähe von Schönbach brach hinter den Dolanagen einer japanischen Schiffahrtsgesellschaft Feuer aus. Sämtliche Häuser im Umkreis einer englischen Quadrarmeile wurden in Asche gelegt. Dreihundert Menschen kamen im Feuer um.

Schwere Bluttat eines Zigeuners. In der Hirschenhölzer-Gemeinde Arlesien bei Breda bemerzte der Knack Josef Böwzer, daß ein Zigeuner in einem Stall einbrechen wollte. Auf den Alarm des Knacks hin erschienen mehrere Personen, die auf den Zigeuner schießen mußte. Er wurde verfolgt. Auf der Straße kamen noch andere Zigeuner hinzu. Es entwickelte sich ein Handgemach, in dessen Verlauf Böwzer durch den 15jährigen Zigeuner Josef Daniel durch einen Messerstich in die Herzgegend getötet wurde. Zwei andere Personen erlitten schwere Verletzungen. Die Zigeuner wurden verhaftet.

Unterhändler eines Spandlows. Vom Märzburger Schöffengericht wurde der Biederfelder Franz Schmitt wegen Unterhändler zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat in seiner Eigenschaft als Spandlow eines Viehhändlers eine große Summe von Geldern — das Gericht nahm 6000 Mark an — unterzucht.

Demela wieder auf freiem Fuß. Harry Demela, der vor einigen Tagen wegen Kreditbetrugs in Hamburg in Berlin verhaftet worden war, ist aus der Haft entlassen worden.

Eine Hidenelle über Amerika. Die städtischen Behörden der Vereinigten Staaten wurden durch eine 9 1/2 Meter hohe Hidenelle in einigen Städten wurden 29 Grad Celsius konstatiert.

Skandal in Speisezett.

Am Dienstag lag in Hamburg bei Spangberg der Kontrastprozess gegen die Direktoren der Teutonia-Deilmerte, die vor Jahresfrist unter sensationellen Umständen in Konturs geriet und stillgelegt wurde. Hauptangeklagter ist der Generaldirektor Tschjensen, dem die tätige Unterfertigung, verlustigen Betrag und Kontursverbreitung vorwirft. Der Prozess, der sehr wahrscheinlich einige Wochen dauern wird, gestattet wertvolle Einblicke in die Lebensgeschichte des modernen Kapitalismus. Zuguterletzt ist nämlich in Hamburg die gerichtliche Faktur der Generaldirektoren angeklagt.

Tschjensen ist der typische Repräsentant der gegenwärtigen Wirtschaft und Gesellschaftsordnung. Die Teutonia wurde im Oktober 1902 als Tochtergesellschaft der dänischen Aarhus-Dissefabrik gegründet. An die Spitze des Unternehmens tritt ein kaum 27jähriger Mann, der spätere Generaldirektor Tschjensen. Er war ein geschickter und vernünftiger Betreuer, der die Kriegsjahre überlebte ohne Zweifel überwinden können, was anderen Deilmerten aus gelungen ist. Unter Tschjensens Führung wurde das Unternehmen aber im April 1928 seine Zahlungen einstellen. Schon nach der Inflation arbeitete Tschjensen mit allen möglichen Finanztricks und Transaktionen und zwar solchen die Dinge so zu liegen, daß der Teutonia Blut abgezogen wurde, um der dänischen Muttergesellschaft, der Aarhus-Dissefabrik, zu helfen. Diese hatte während der Inflationsjahre nachweislich sehr schwer zu kämpfen. Bei der Abhängigkeit der Teutonia von der Muttergesellschaft und der absoluten Stellung Tschjensens kann man annehmen, daß die Teutonia der dänischen Mutter mit Summen befristungen mußte, die über ihre Kräfte gingen. Auf welchem Wege das geschehen ist und ob dieser gestützt einmonatig ist, werden die kommenden Gerichtsverhandlungen zeigen.

Wichtige Bilder. Am ersten April hatte ein Privatier in dem süddeutschen Städtchen Güttenberg eine von ihm verfasste amtliche Mitteilung am Gemeindevorstand angehängt. Sie lautete: „Zur Kontrolle haben alle Gemeindevorstände von Güttenberg heute vor mittig um elf Uhr im ihren Zieren auf dem Marktplatz zu erscheinen. Gemein-Glar.“ Es gab in der Tat dann ein großes Hundeszenario. Vorläufig des Hundes kamen der Gemeindevorstand und der Bürgermeister auf den Marktplatz. Sein Urheber wurde zum Amtsgefangenen für 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein hartes Urteil. Das Leipziger Schöffengericht verurteilte den achtzehnjährigen Buchdruckerlehrling Kurt Gole wegen vorläufiger vollendeter Brandstiftung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus. Der junge Mann hatte im Oktober vorigen Jahres in der Dachstube seiner elterlichen Wohnung verschiedene Gegenstände mit Benzin übergeben und angezündet. Es entstand ein Rauchstiftbrand, der zu einem Gebäudeschaden von 12 000 Mark führte. Wäre die Tat ein paar Tage früher geschehen, so würde sie noch unter das Jugendgesetz gefallen sein. Demohr der Staatsanwaltschaft im Hinblick auf den Umstand nur die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus beantragte, ging das Schöffengericht darüber hinaus.

Ein schändliches Dörs abgerannt. In dem Dorfe Tschjentalen in der Nähe von Mordun sind 178 Häuser durch Feuer vernichtet worden. Nach den bisherigen Feststellungen sind 31 Bauern in den Flammen umgekommen.

230 Morgen Waldschönung niedergebracht. In den jungen Karkuren der holländischen Wäldungen bei Siegburg brach am Dienstag ein großer Waldbrand aus, dem etwa 230 Morgen junge Tannen- und Fichtenkulturen zum Opfer fielen.

Riechiger Warenhausbund in China. In einem Warenhausbund in Subjanjoban brach am Dienstag ein Brand aus, wobei 27 Personen in den Flammen umkamen. Der Materialschaden wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt. Der Brand entstand durch Kurzschluss.

Eine heftige Räuberbande. In Obererodeenthal bei Kassel verlangten drei Burden im Alter von 12—20 Jahren in Gehäuf eine Lebensmittelhandlerin einen Rostmops. Als die Frau sich wehrte, packten die Burden sie von hinten und hielten in einer Revolier unter die Nase. Sie forderten alles Geld und Lebensmittel. Die Frau wehrte sich verzweifelt, löste um Hilfe und warf Gegenstände auf die Eindringlinge, worauf diese die Flucht ergriffen. Die Räuber wurden verhaftet. Sie geben zu, noch weitere Raubüberfälle geplant zu haben.

Töbliches Aufwühlspiel. Auf der Staatsstraße Saugen-Dresden kam infolge der löchigen Straße eine von ihrem Besitzer gefeuerte Kaminofen ins Schiefen. Der Wagen überfuhr sich mehrfach und führte die Richtung hin. Die Fahrer des Besitzers wurde getötet, drei andere Anwesenden wurden verletzt.

Ein merkwürdiger Meineid. Das Schwurgericht zu Jena beschäftigte sich mit einem aus einer Alimentenangelegenheit herausgemachten Meineidprozess. Den beiden Angeklagten, einem Mann und einem jungen Mädchen, wurden außer Meineid noch verlustige Unterfertigung zur Last gelegt. Diese wurde beim ersten, daß das Mädchen sich von dem mitangeklagten Vater ihres Kindes im achten Monat der Schwangerschaft dem Leib maffieren ließ. Wegen dieses „Deliktes“ wurde auf fünf Tage Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist erkannt. Der Rindsvater erhielt wegen Meinesides vier Monate 18 Tage Gefängnis. Sein „Verhalten“ befand in dem Verlaufe weichen der Beibmahlge. Als freizulassend wurde vom Gericht festgestellt, daß der Angeklagte sich einer Strafverfolgung ausgesetzt hätte, wenn er seine eideschwur Aussagen wahrheitsgemäß erlassen hätte. Wäre ihm dieser Umstand nicht zu Hilfe gekommen, so wäre er auf mindestens ein Jahr ins Zuchthaus geschickt worden.

Unterredung — Unterfertigung — oder schuldig? Die Strafammer Koburg hatte den Kaufmann Gustav Behlmann aus Koburg wegen Unterfertigung und Urkundenfälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte wurde er während seiner Tätigkeit als Vertreter der Brauerei Wändelhof in Rumbach 12 000 M. der falkierten Gelder unterfertigen. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht eingeleitet, mit der Begründung, daß er nicht als Prozessanwesender, sondern als Wiedererläuter für die Brauerei gearbeitet habe. In der Verhandlung vor dem Reichsgericht forderte der Reichsanwalt Verwertung der Revision und Zurückweisung wegen Unterredung. Das Reichsgericht hob die Revision auf und verwies die Angelegenheit an die Kammer zurück.

Manhafte Anklagen. Bei einem Budapester Stenogramm waren zwei junge Leute zur Trauung erschienen. Bevor es aber dazu kam, traten zwei ehemalige Freunden des Brautigams auf den Plan und verprügelten das Brautpaar mit Stöcken und Schürmen. Das Brautpaar konnte sich der Wut der beiden Kontraktanten nur durch die Flucht entziehen.

Blutade. In Konstantinopel wurde in dem Villenort Therapia am Bosporus die Leiche eines gewissen Mustafa entdeckt, die einem Leichnam in dem Rücken zum Opfer gefallen war. Unter dem Verdacht des Mordes nahm die Polizei einen Medsched Oglu Mustafa fest, der ohne weiteres kein Verbrechen gestand. Als Motiv gab er an, daß Mustafa seinen Bruder umgebracht habe. Medsched Oglu Mustafa hatte sich nun von seinem Wohnort im Innern Anatoliens aufgemacht, um den Mörder zu suchen. Nach Jahren in Suchen hatte er ihn in Konstantinopel entdeckt. Er versuchte die Ermordung des Mustafa nicht als ein Verbrechen betrachten zu können; er habe einfach die ihm obliegende Pflicht der Blutrache erfüllt.

Der mechanische Mensch.

Eine technische Spielerei.

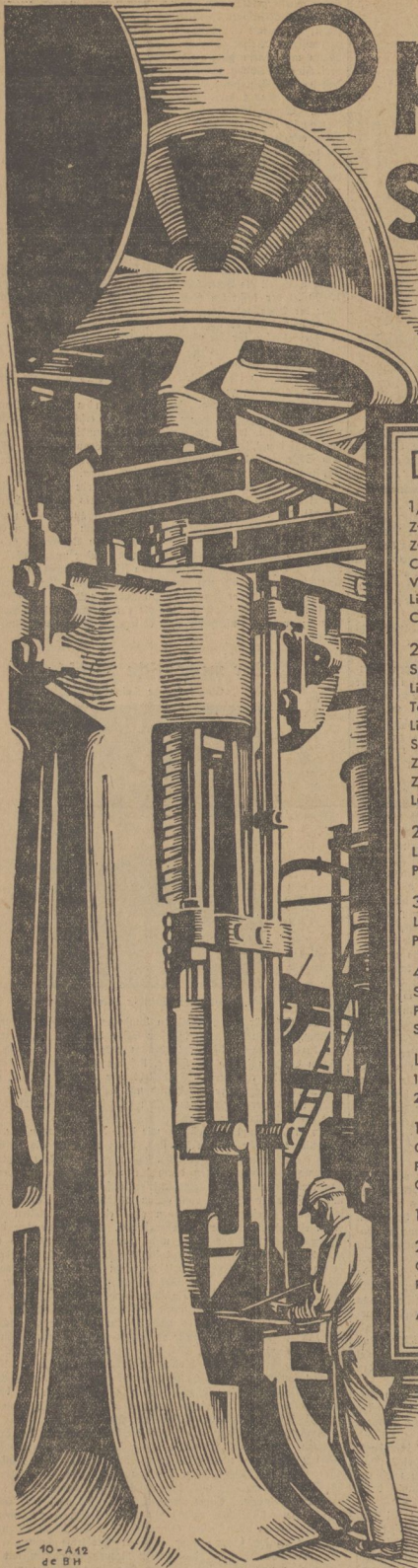


„Robot“, der künstliche Mensch.

den der Sekretär der schiffsbauenden Londoner Modell-Ingenieurgesellschaft, Kapitän Richards, in aller Eile hergestellt hat, wurde vor kurzem einem größeren Publikum vorgestellt. Er fand von seinem Schöpfer auf, daß die Hände, die er wenig herum, bewegte sich und verlor eine Rede. Er besetzte, wie unser Bild zeigt, ganz aus Metall, wiegt über 100 Pfund und sieht eigentlich mehr nach einer mechanischen vergangenere Zeiten aus, denn als ein Repräsentant der Welt der Technik.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie diese Konstruktionen, die doch eigentlich technische Spielereien sind, ihren Reiz für die Erfinder durch die Jahrhunderte beibehalten haben. Erst vor kurzem gingen (spaltenlange) Beschreibungen durch den amerikanischen Witterwald von dem Leonardo, dessen Konstruktion durch den Prinzipal herab, mit Hilfe einer Anzahl von genau abgemessenen Mikrophonen, sogenannten Resonanzmikrophonen auf einen bestimmten Ton einen elektrischen Vorgang zu verursachen. Das Spielereiche dieses Apparats liegt auf der Hand, wenn man berücksichtigt, das eben zum Treffen des Tones immer bestimmte Stimmgabeln erforderlich sind und daß die Erzhölzer, mit der man Schallwellen hervorgerufen in der Lage ist, wohl nicht ins unendliche geleitet werden kann. Die Begründungen einzelner amerikanischer Unternehmer für diese Art von Konstruktionen sind deshalb doch ziemlich weit hergeholt. Denn wenn es auch absolut kaumwüßig erscheint, daß zahllose Arbeiten, die heute von ungelerten Arbeitsträgern geleistet, künstlich durch die Maschinen besorgt werden, so ist doch nicht anzunehmen, daß Androide, also künstliche Kopien des Menschen, besonders für eine Entlastung in dieser Richtung geeignet sein dürfen, während wie zweifellos von der Konstruktion besonders hochwertiger Maschinen durchaus einen Erfolg der menschlichen Arbeit auf neuen Gebieten erwarten dürfen.

Deshalb wird es auch richtig sein, die Erfindungsrede des Stahlmenschens „Robot“ und seine Übernahme der Funktionen eines Ausstellungspräsidenten nicht allzu sehr zu überhöhen. Im Rahmen einer technischen Ausstellung, die den Fortschritt ihrer Arbeiten möglichst demonstrieren will, ist ein solches Statuenwerk nicht nur nicht unangebracht, einem Besucher für die moderne Technik dürfen sie freilich hierin nicht erfüllen. Viel eher mag sie uns an jene Forscher in alten Zeiten erinnern, die in der Konstruktion des Homunculus die Lösung aller irdischen Probleme suchten. Die Wiederkehr des Herkules, die exalten Naturwissenschaften mit den Hoffnungen und Wünschen zahlloser Menschengehächter zu verbinden, läßt uns wiederum erkennen, daß auch die Fülle technischer Fortschritte in den letzten Jahrzehnten die menschliche Natur nur sehr langsam zu ändern vermag. Viel, viel langsamer, jedenfalls als wir es meistens annehmen geneigt sind.



Opel senkt die Preise



bis um 450 RM

DIE NEUEN PREISE

1,1 Ltr. (4/20 PS)	
Zweisitzer	RM 2150.-
Zweisitzer Luxus	2450.-
Cabriolet	2500.-
Viersitzer	2600.-
Limousine	2980.-
Cabriolet-Luxus	3200.-
2 Ltr. (8/40 PS)	
Sportwagen, Viersitzer	RM 3900.-
Limousine, zweitürig	4200.-
Tourenwagen, viersitzig mit Koffer	4600.-
Limousine, viertürig	4500.-
Sport-Zweisitzer mit Notsitzen	4750.-
Zweisitzer-Limousine mit Notsitzen	4900.-
Zweisitzer-Cabriolet mit Notsitzen	5300.-
Luxus-Limousine	4950.-
2,6 Ltr. (10/40 PS)	
Limousine, viertürig	RM 5400.-
Pullman	5950.-
3,7 Ltr. (14/50 PS)	
Limousine, viertürig	RM 6800.-
Pullman-Limousine	7800.-
4,2 Ltr. (16/60 PS)	
Salon-Limousine, viertürig	RM 7500.-
Pullman-Limousine	8450.-
Salon-Pullman	10500.-
Lieferwagen	
1,1 Ltr. Lieferwagen	RM 2600.-
2,6 Ltr. Kastenwagen	4750.-
1½ To. Schnell-Lastwagen	
Chassis normal	RM 3800.-
Pritschenwagen	4350.-
Chassis lang	4000.-
1¾ To. Chassis lang	
RM 4200.-	
2 To. Schnell-Lastwagen	
Chassis	RM 5300.-
Pritschenwagen	6000.-

Alle Preise verstehen sich mit Normal-Ausrüstung ab Werk Rüsselsheim.

Transportwesen und Wohlstand

eines Landes sind aufs engste miteinander verknüpft. Die deutsche Wirtschaft braucht Autos! Leistungsfähige, sparsame, preiswerte Autos!
In Rüsselsheim ist eine Armee deutscher Arbeiter am Werk, solche Autos zu bauen. Menschen, Maschinen, Methoden, alle dienen sie dem einen Ziel!

Fortschritt als System

Fabrikation und Forschung arbeiten Hand in Hand. Planmäßig schreitet die Arbeit fort, planmäßig steigert sich die Leistungsfähigkeit der Fabrik, zwangsläufig hebt sich der Standard der Produktion.

Führend in der Qualität

Die Opelwerke sind heute die bedeutendste und besteingerichtete Automobilfabrik des Kontinents. Maschinen und Methoden bürgen für höchste Qualität. Sinnreiche Instrumente garantieren eine geradezu unvorstellbare Maßgenauigkeit bis zu einem zehntausendstel Millimeter. Die jüngsten Errungenschaften der Wissenschaft stehen im Dienste der Material-Forschung und Material-Prüfung.

Maßgebend im Preis

Die Opelwerke haben niemals die Führung mit den Bedürfnissen des Marktes verloren. Stets lag die Initiative auf ihrer Seite, wenn es galt, bessere und billigere Wagen zu bauen; wenn es galt, durch mutige Preissenkung neuen Käuferschichten die Anschaffung eines Automobils zu ermöglichen.

Heute mehr denn je

sind Opelpreise und Opelqualität die Richt-Maße auf dem deutschen Markt. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß heute keine andere Fabrik der Welt in der Lage ist, dem deutschen Käufer bei gleichen Preisen auch nur annähernd den Gegenwert zu bieten, den OPEL ihm zu bieten vermag.

OPEL

10-A42
de BH
ZOBERBIER



1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 84

Donnerstag, den 11. April 1929

4. Jahrgang

Wernigeröder Angelegenheiten.

Gedenktage.

10. April.

1735 *Hahnemann (Homöopathie). — 1829 *Gefäßforschers Joh. Zantzen. — 1829 *Dr. Booth, Begründer der Heilsarmee. — 1870 *Wernigeröder. — 1879 *Friedrich Karl Beck. — 1907 *Königsauer. — 1925 *Rudolf Heriot. Es folgt: Baintoe.

Knospen.

Wenig laue Winde freichen über die erstarrenden Wälder. Frühlingssonne, Frühlingssonne schmelzen in den braunen Knospen. Sie liegen in den Tälern die schweren Schatten der Berge, aber die Weiden am Rande haben schon kleine Knospen herausgestellt. Ein kalter Wind der Süden schneidet ein frühes Zitter, singt im letzten Gehäus munterlich im Frühlingssonne. Die Berge haben den Winterhülle von den Schultern gemäht. Mir ist, als müßte ich alles durchstreifen, was ich in winterlich einsamen Tagen an Lebensabteiler zumangebracht habe.

Gestern früh fuhr ich im langsam dahinschleichernden Personenzug durch weißes Nebel. Vor den dünnen Fichten stand dann und wann ein brauner Farnbestand von weitem Rand. Bald trat die Bläue nah ans Glas heran. Die gelben Frühlingssonne der Sträucher münzten im Winde, lustig umfarrt von klageliedenden Eularen.

Sinter mir im Abteil saßen Leute beim lauten Stot. Einer zog immer die Uhr, löstete durch Stunden den einsamen Ziel und mischte neugierig die Karten. Der zweite fand nachher in einem Glas auf meinem Tische, zwischen Büchern und Zetteln. Am dem Teller, der im Wasser lag, leuchtete ich weiße Berken an. Die braunen Knospen füllten sich flebrig an. Heute schimmern durch die braunen Ähren grüne Flächen. Kommen morgen die Wälder? Niemand bringt mir Aesler aus der Stovene oder höflichste Tulpen, doch mich grüßt erstes Grün.

Einfach, ihr belebenden Sonnenhände, hin zu den Menschen! Alle sind Knospen und wollen im Frühlingssonne erblühen wie Armin und Bläue und Bäume.

— Mitteilungen des städtischen Wohlfahrtsamtes. Die ärztlichen Sprechstunden in der Angenärztl. Vereinigung finden wieder regelmäßig Freitag nachmittags von 3—6 Uhr im Oberbürgerplatz, Altenburgerstraße 9, statt. Gleichzeitig wollen wir darauf hin, daß auch die Hörsäle am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nachmittags von 2—5 Uhr in Betrieb sind. — Die Sängervereinigung befindet sich jetzt Friedrichstraße 140. Die Sprechstunden finden Donnerstag, nachmittags von 3—5 Uhr statt.

— Die Befragten des Winters zeigten sich wieder beim Befragen der Umhüllungen der Bäume. In einem hübschen Garten fand man nach der Befragung der Umhüllungen nicht weniger als zehn verschiedene Arten, meistens Fichten. Auch fand man morgens in der vorderen Wode auf dem Oberbürgerplatz einige erkrankte Fichten. Die Erkrankung dort gelebt, daß nicht nur die Rinde den Wägen großen Schaden zugefügt hat, sondern daß auch zu wenig Futterstellen vorhanden sind. Nachdem der Schnee, nochmals alle Gräber losgelassen wurde, wäre es Menschenpflicht gewesen, sich der hungernden Wägen zu gedenken.

— Parteiverammlung. Da die Sitzung des Ortsauschusses der Gemeindefrauen am Montag, den 15. d. Mts., stattfindet, ist die Mitgliederversammlung der Partei auf den 22. April verlegt, was unsere Genossen sich vornehmen wollen.

— Das Preisliche Kunstgericht nach dem 8. April 1929 befiel, daß mit diesem Tage über das Vermögen der Firma Rantzsch u. Co., Wernigerode, um 12 Uhr des Kontorsverfahren eröffnet worden ist. Als Kontorsverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Herndorf in Wernigerode benannt. Offener Arrest mit Zwangsverpflichtung und Freitritt zur Abnahme der Kontorsverordnungen bis zum 25. Mai 1929, erdelt Gläubigererklärung am 4. Mai und allgemeiner Feststellungstermin am 8. Juni 1929 um 10 Uhr vor dem hiesigen Amtsgericht.

— „Der Richter von Galamea“. Die Mitteldeutsche Bühne gab am Montag im städtischen Kurhaus das Schauspiel Calderons „Der Richter von Galamea“ mit vollem Erfolg. Die Gestaltung trat Franz Goebels, der den Vahren Pedro Crespo spielte, sich die Mühe an. Wichtig ist ihm zur Seite stand Hermann Kaldich, der aus der Rolle des Don Lopez hervorragendes leistete; er konnte einen großen Teil des verdienten Erfolgs auf sein Konto verbuchen. Um diese Hauptpersonen des Stückes gruppierten sich kräftigend alle Nebenrollen. Die Gesamtanführung kam als Ganzes bescheiden mit. Das jährliche Publikum quittierte mit loblichem Beifall.

Kreis Wernigerode.

Mittwoch, 10. April. Parteiverammlung. Am Samstag, 20. April, findet im „Lindenhof“ die Verammlung der sozialdemokratischen Partei statt. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Aus Halberstadt.

Unser kommunalpolitischer Kursus.

Ein Rückblick.

Am Herbst dieses Jahres werden Stadterordnetenwahlen sein. Dazu geht es vorbereitende Arbeit zu leisten. Aus dem Grunde hat der Parteivorstand in Verbindung mit dem Bildungsausschuss einen kommunalpolitischen Kursus zur Schulung der Parteifunktionäre abgehalten. Acht Abende war die parteigenössliche Arbeitsgemeinschaft zusammen. Sie bestand zum Teil aus den alten Funktionären der Partei, zum Teil aus Jungsozialisten und aus sonstigen interessierten Genossen und Genossinnen.

Wenn wir einen Rückblick werfen auf die Arbeit der acht Abende, so können wir sagen, daß sie wohl ihren Zweck erfüllt hat. An allen acht Abenden führten Parteigenossen die Arbeitsgemeinschaft, die in kommunalpolitischen Dingen etwas zu sagen haben. Zur Einführung sprach am ersten Abend unser Bezirks-Kommunal-Beauftragter C. W. in großen Zügen über das kommunalpolitische Arbeitsgebiet. Der Sozialdemokrat Herr C. W. ging gemeinsamer einen Gesamtüberblick über das reiche Arbeitsgebiet. Die übrigen Redner teilten sich, je nach ihrem besonderen Interesse in die Spezialfragen. Oberbürgermeister Weber sprach über Verfassungs- und Verwaltungsfragen, Stadtrat Wulfsberg über Steuerpolitik, Redakteur Rindermann über Bildungsfragen, Dr. C. W. über Gesundheitswesen, B. Wille über Wohn- und Wohnungspolitik, Minna Polmann über Wohlfahrtsfragen und August Schmidt über Arbeiter- und Angehörigenfragen in der Gemeinde. Dieser letzte Vortrag fand Montagabend statt und fand das gleiche Interesse wie alle vorherigen. Da die Abende als Arbeitsgemeinschaften eingerichtet waren, so verband sich mit dem Vortrage der jeweiligen Referenten schon gleich ein lebhafter Gedankenaustausch. Nicht einen Augenblick ließ die Sache langweilig werden.

Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

— Das bemies auch der gute Besuch. Wenn dieser bei zwei Veranstaltungen ausnahmsweise niedrig war, so lag das wahrhaftig nicht an den Vortragenden, sondern daran, daß die Abende infolge irgendwelcher Umstände nicht an dem dafür vorgesehenen jeweiligen Montag stattfinden konnten.

Ein Mann, der fünfzig war.

Roman von Kurt Heynde.

Copyright 1929 by Wetzehn Sebern, Berlin W. 50.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Beschreiben Sie sie bitte“, sagte Amade leise zu Jacques.

„Das ist schwer, Herr Rubin.“

„Dane?“

„Dunkel, wenn ich mich recht entsinne.“

Amade nickte.

„Wie groß?“

Gordon bellte sich, dann maß er Amade mit den Augen.

„Einen Kopf kleiner als Sie, Herr Rubin!“

„Wagen?“

Herr Jacques schüttelte den Kopf: „Hier verlagst mein Erinnerungsvermögen.“

Rubin hatte auf die Tischplatte.

„Sie ist es“, sagte Amade dann. Und beharrte noch einmal: „Sie ist es!“

„Du hast ein Gefühl, die aus deinem nervösen Zustand entspringen, nicht zur Lastge befördern wollen. Kein vernünftiger Mensch würde dir zugeben, daß jene Feinnetze die Krauflaffen gewesen ist.“

Rubin hob nachlässig den Kopf.

„Die Beschaffen der Eigentümer. Ich sehr unangenehm finde. Ich gleiche, ich hatte Madame gereizt, da kam der Unfall, daß sie die Kette auflos. Sie wollte mir einen Gefallen tun, ich war ein wenig angebettert, nun: und so kam alles!“

Ein bitterer Zug lief über Amades Mund. Wüstlich erprobte er sich und folgte mit einiger Verlegenheit zu Gordon: „Ich schäme mich, mein Herr. Ich muß Sie um Verzeihung bitten, wegen meines Beschäftigten vorhin.“

Dabei freute er Jacques die Hand hin.

Gordon nahm sie. „Ich habe den Vorfall bereits vergeffen, Herr Rubin.“

„Und dann habe ich noch eine Bitte an Sie“, sagte Amade und blieb stehen.

„Wenn ich Sie erfüllen kann?“

„Sie können es. Führen Sie mich zu Madame.“ Die letzten Worte ließ er mit einiger Heftigkeit hervor, so daß Trocheur verwundert aufschaute und sagte: „Wenn du Madame in solcher Aufregung gegenübertrittst, wirst du überhaupt nichts erfahren.“

„Ich muß diese Frau sprechen“, beharrte Amade.

„Aber ich gebe Herrn Trocheur recht“, warf Gordon ein, „es geht nicht an, daß sie auf eine harte und gerade Art bei Madame ihre Nachforschungen versuchen. Diese Frau ist geküßelt, sie hat auch, das muß man anerkennen, auf ihre Weise ein Format, und ist ihnen sicher überlegen.“

„Geben Sie also zu, daß wir mit Madame sprechen müssen. Versuchen Sie, ich kann einfach nicht gegen das Gefühl an, daß jene Seemannste die von mir Beschäftigte war!“

Gordon überlegte.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Rubin. Wir, Sie, Herr Trocheur und ich, werden gemeinsam zu Madame gehen.“

„Einerhanden!“ sagte Amade.

„Dann wollen wir aber auch sofort aufbrechen!“ drängte Trocheur.

„Was hatte die Garberber, der Führer rief ein Auto. Draußen fiel Regen, dünn, das Wasser glänzte und spiegelte die Eingangstür der „Witte Bloor“ wider, trüb, schmutzig.“

Auf der Treppe produzierte sich ein Chinese mit Messertaschen.

Als die drei hineingaben, löste ein schneller Nüchternung den Neben ab. Die Kapelle heulte bis auf die Straße.

Das Auto kam und verließ nach dem Verkauf des Motors Müll, Seps und die Eindrücke von Witte Bights Hof.

„In zehn Minuten hielt der Wagen vor dem Hause von Madame. Sie stiegen aus. Rubin entlockte den Chauffeur, Gordon schritt die Treppentufen hinauf und drückte viermal rasch hintereinander auf den Knopf der elektrischen Klingel. Vautlos öffnete sich die Tür. Der Heizer im nahm die Mäntel ab. Madames Sohn Antoine verabschiedete sich und führte die Herren in den Salon.“

Auch da wurde gelangt. Aber die Atmosphäre war, im Gegenfall zu dem erwarteten Trübel bei Witte Bloor, gedämpft, alles bewegte sich, wie unter Schilfern, überdacht, schwül. Platterte einmal ein lautes Lachen auf, wurde es sofort von den Wänden verdrängt, es war ein unheimlicher Zauber.

Herr Jacques erpöhte Madame, während die beiden Freunde auf Stoffen Platz nahmen. Gordon hat Madame herüber, er stellte ihr Herrn Amade und Herrn Philippe vor.

„Erinnern Sie sich jenes unangenehmen Vorfalls, Madame, der mir Kropfwunden im Gesicht und Ihnen eine polizeiliche Verwarnung eintrug?“ Madame war getroffen, ihr Gesicht drückte peinliche Empfindung aus. „Es ist nicht fair von Ihnen, mich daran zu erinnern“, erwiderte sie.

„Weshen Sie nicht gefühllos!“ sagte Gordon rasch. „Herr Amade hat ein Interesse daran, mehr über die Dame zu erfahren.“

„Ich bin nicht verpflichtet, mich zu äußern.“ antwortete Madame kühl.

„Gewiß nicht. Aber ich möchte Sie doch bitten, meinem Wunsch zu entsprechen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie mich nicht wieder bei sich sehen! Ich habe Grund, Herrn Amade gefällig zu sein.“

„Wollen Sie Sekt bringen“, sagte trocken Philippe.

Madame wurde von der Befestigung angenehm ergriffen. Ihre Miene aufklärten sich und wurden hell.

„Ich sehe, doch ich es mit Kneuelen zu tun habe“, sagte sie mit einer toten Bewegung, die noch toter Charme hatte, daß sie nicht lächerlich wirkte.

Trocheur grinste und ließ Amade an, der liebernd vor Erregung das Lächeln und flüster ihm zu: „Kuhlig!“

„Was will Herr Amade wissen?“

Madame wandte sich zu Madame.

„Wohin ging Seemannste, als sie von Ihnen hinausgemorren wurde?“

„In Madames Estrich gruben sich wieder Hatten: „Wie sich Herr Amade ausdrückt! Ich habe Seemannste nicht hinausgemorren. Sie selbst bestand darauf, sofort das Haus zu verlassen!“

„Wollen wir das. Herr Seemannste im Besitz eines Koffers?“

Madame nickte nach.

„Ich glaube, mein Herr!“

„Können Sie den Koffer beschreiben?“

„Das ist zu viel verlangt. Er war, wenn ich nicht irre, von brauner Farbe und enthielt ein Sommerkleid und Wäsche.“

„Ich zweifle nicht mehr, daß es Seemannste war“, sagte Rubin zu Philippe.

„Die Kette ist aber jedenfalls, mein Bester! Ein brauner Koffer! Ich bringe dir hundert Seemannste, welche braune Koffer besitzen!“

„Warte!“ Und dann wandte sich Amade wieder zu Madame. „Wollen Sie, was nachher mit Seemannste geschah?“

„Sie machte einen Selbstmordversuch!“

„Wahrscheinlich er zwar bereit von Gordon, aber er fragte noch einmal. Madame hatte vielleicht mehr erfahren, als sie Herr Jacques gelangt hatte.“

„Und er hatte auch Lust an einer Selbstquälerei, welche er mit diesem Nachfornden an sich selbst begibt, es war, als würde er doch mit einem Teil seiner Schuld ab.“

„Weshen müssen Sie das?“ fragte er dann weiter.

„Weil Sie sich auf der Polizei über mich beklagt hat und ich einen Klüßel bekommen habe.“

Mitteldeutsche Rundschau.

Die Arbeitsmarktlage in Mitteldeutschland.

Erfurt, 8. April. Ueber die Lage in mitteldeutschen Braunkohlen- und Kalibergbau und der thüringischen Spielwaren- und Christbaumgütern-Industrie berichtet das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland: Die günstige Entwicklung der Arbeitsmarktlage in mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat sich fortgesetzt. Die Förderung im Monat März hat, wie aus einem Bericht der Industriellen- und Handelskammer Halle hervorgeht, im Vergleich zum Vormonat eine Steigerung erfahren. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war reger. Die Reichsbahn konnte den Anforderungen an Baggermaterial jedoch voll entsprechen, auch sonst traten keine Arbeitsstörungen ein. Die Zahl der insgesamt zur Zeit in mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beschäftigten Arbeiter und Angestellten beträgt rund 84 000 Mann. Am Braunkohlen-Tagebau herrscht die Arbeitsaufnahme schnell vorwärts; doch wird in den Braunkohlebetrieben nicht mit voller Intensität gearbeitet. Im Lohreuer Bezirk setzte die Entlassung des Arbeitsmarktes schon vor Oftern ein. Im Bitterfelder Bezirk hat die lebhafteste Nachfrage nach Gruben- und Braunkohlearbeitern in der Bezirksloose angehalten. Der Bedarf konnte zum Teil nur unter Zuzugnahme des selbstständigen Ausganges gedeckt werden. Am Rande der nächsten Wochen ist hier mit einem weiteren Abzug von Arbeitskräften zu rechnen. In den Braunkohlebetrieben des Meuselwitz-Hofjäger Bezirkes sind die in den Wintermonaten entlassenen Arbeiter wieder rekrutiert. Derzeit Anfang März versendete gute Gefächslage in der mitteldeutschen Metallindustrie hält an und ist weiter im Aufsteigen begriffen. Die Arbeitennachfrage der thüringischen Spielwarenindustrie hat sich zwar gegenüber Ende Februar merklich gebessert, doch ist sie immer noch als übermäßig ungenügend zu bezeichnen.

Halle, 9. April. Mächtiges Großfeuer. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach in den frühen Morgenstunden des Sonntag im oberen Stockwerk des Engelhartschen Wohnhauses im benachbarten Hagerdorf ein Feuer aus, das sich rasch ausbreitete und in kurzer Zeit das Wohnhaus und die angrenzenden Stallungen völlig niederbrannte. Die Ursache der nächsten Wochen ist hier mit einem weiteren Abzug von Arbeitskräften zu rechnen. In den Braunkohlebetrieben des Meuselwitz-Hofjäger Bezirkes sind die in den Wintermonaten entlassenen Arbeiter wieder rekrutiert. Derzeit Anfang März versendete gute Gefächslage in der mitteldeutschen Metallindustrie hält an und ist weiter im Aufsteigen begriffen. Die Arbeitennachfrage der thüringischen Spielwarenindustrie hat sich zwar gegenüber Ende Februar merklich gebessert, doch ist sie immer noch als übermäßig ungenügend zu bezeichnen.

Halle, 9. April. Tödlicher Unfall im Seemann. Durch Doppelverletzungen erlitt der in Halle wohnhafte Seefahrer Ernst Kuntze bei seiner Fahrt auf dem Seemannsboot schwere Verletzungen, die seinen abschließenden Tod herbeiführten.

Sport.

M.-S.-B. Wasserfreunde Halberstadt. Die Wasserballspiele beginnen bereits morgens 9 Uhr im Hallenbad.

M.-S.-B. Wasserfreunde Quedlinburg. Die Herren der Wasserballmannschaft haben sich je einstudiert, daß sie morgens 9 Uhr im Hallenbad in Halberstadt sind, weil bereits um diese Zeit die Wasserballspiele beginnen.

M.-S.-B. "Hse" Osterwed. Die Wasserballspiele in Halberstadt beginnen bereits morgens 9 Uhr. Die Spieler haben sich je einstudiert, daß sie um die angegebene Zeit im Hallenbad Halberstadt sind.

J.-S. Germania 1900. Das Training der Damen-Volleyball findet heute Mittwoch bereits schon um 18 Uhr statt. Von 18 bis 19.30 Uhr wird auf den Harzplatz und von 20-22 Uhr in der Turnhalle trainiert. Da am Sonntag die Damen das erste Handballspiel gegen Eisenbahn und Turn- und Sport. Magdeburg 1. Damen ausstragen, ist es Pflicht einer jeden Sportlerin, pünktlich zu erscheinen. Freitag findet die Monatsversammlung der Damen-Volleyball im Stadtpark (20.30 Uhr) statt.

Wirtschaft und Handel.

Waldorf-Astoria und Reemtsma.

Aus Stuttgart wird uns zu dem Kauf der Waldorf-Astoria-Signatur unter Leitung von Generaldirektor Schrömpf, Berlin abgelehnte Generalversammlung, auf der 15 Aktionäre mit einem Kapital von 11 687 000 Mark vertreten waren, genehmigte einstimmig den Abschluß für das Jahr 1928 und beschloß, von dem Reingehinn 610 381,50 Mark 5 Prozent Dividende auf das 12 Millionen Mark betragende Aktienkapital auszuscheiden und den verbleibenden Reibetrag von 10 381,50 Mark auf neue Rechnung vorzutragen. Den Aufsichtsrat und Vorstand wurde einstimmig Entlassung erteilt. Die turnusmäßig auszuführenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt.

Partei-Gossensinn und Ge. Blatt!

Partei-Gossensinn und Ge. Blatt!

Weiherode, 9. April. Schweres Autounfall im Harz. Ein schwerer Autounfall ereignete sich hier auf der nach Hammer führenden Chauffee. Der bekannte frühere Chef der Schwarzjäger geriet mit seinem Auto in voller Fahrt ins Schleudern, der Wagen kippte um und die Insassen wurden herausgeschleudert. Während Dr. Schwarzjäger selbst und sein Chauffeur mit leichten Verletzungen davonkamen, mußte seine Gattin mit schweren inneren und äußeren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Ihr Zustand ist bedenklich.

Magdeburg, 9. April. Ein fünfjähriges Kind von einem umfähernden Fernfahrer. Am Montag nachmittag gegen 3.30 Uhr wurde der Kühlmotor mit Anhängern der hiesigen Feuerwehr fernamlich nach der Morgenstraße gerufen. Hier war ein Mauergerüst, das an der Fassade des Hauses Morgenstraße 4 zu Ausbesserungsarbeiten aufgestellt worden war, plötzlich umgestürzt. Das fünfjährige Mädchen Annemarie 9, das auf dem gegenüberliegenden Bordstein lag, wurde mit einem langen Trügerstück so schwer verletzt, daß es nach kurzer Zeit verstarb. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die polizeilichen Ermittlungen sind aufgenommen.

Genf, 9. April. Gräßlicher Motorradunfall. In den frühen Abendstunden des Sonnabend fuhr der Fahrerhändler und Schornsteinfegermeister aus der Zentralfabrik gegen den die Zeit die Brandenburgische Chauffee passierenden Kreisabzug. Der Motorradfahrer kam vom Schützenhaus her und muß, nach den Verletzungen zu urteilen, ein sehr schnelles Tempo gefahren sein. Auf dem Soisweg befand sich ein junges Mädchen. Dem Fahrer wurde der Schädel gepalpen und von der rechten Hand die Finger abgequetscht. Gegenwärtig sind die Verletzungen sehr heftig, weswegen darauf schon festgestellt, daß der Zustand sehr bedenklich sein muß. Das junge Mädchen erlitt einen Armbruch und schwere Schenkelbrüche. An bewußtlosen Zustande wurde der Fahrer dem Johanniter-Krankenhaus zugeführt. Auch das junge Mädchen fand dort Aufnahme. Dort wurde dem Schwerverletzten die Hand abgenommen. Da beide mit dem Leben bedroht werden, erheben sich Zweifel.

Braunlage, 9. April. Das geheimnisvolle Wunder des Bauerngrabens. Auf's neue vollzieht sich das geheimnisvolle Wunder des Bauerngrabens. Seit dem Palmsonntag fällt sich das große Wasserbecken; täglich läßt sich die Zunahme des Wassers feststellen, ohne daß man weiß, wodurch sich das geheimnisvolle Wunder vollzieht. Der Bauerngraben, der der Anziehungspunkt zahlreicher Ausflügler ist, wird leider nicht so gewidrig, wie er werden sollte. Die Polizei und Gendarmen versuchen den fülligen Waldes. Mit menia Geld und mehrer Rattiraffe löse sich vieles machen.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörsen vom 9. April.

	9. April	8. April
Weizen	202 - bis 225 -	201 - bis 224 -
Roggen	203 - bis 208 -	204 - bis 207 -
Brauereier	218 - bis 230 -	218 - bis 230 -
Futtermittel	182 - bis 202 -	182 - bis 202 -
Getreide	198 - bis 204 -	198 - bis 204 -
Weizenmehl	213 - bis 217 -	213 - bis 217 -
Weizenmehl	23,75 bis 24,00	23,75 bis 24,00
Weizenmehl	26,50 bis 28,75	26,50 bis 28,75
Weizenmehl	15,25 bis 15,60	15,25 bis 15,60
Weizenmehl	14,60 bis 14,85	14,60 bis 14,85

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 8. April. Stadtkörper Schlacht- und Viehmarkt. Marktbericht der Viehmarkt-Kommission. Die Preise sind Marktwerte für niedere Gattungen Tiere und keine tatsächliche Preise des Handels ab Einnahme Markt und Verkaufsstellen. Umgekehrt, sowie den natürlichen Preisverhältnissen, müssen sich also rechnen über die Zahlreiche erheben. Am 8. April: 784 Rinder, und zwar 41 Ochsen, 179 Kühe, 473 Kälber, 64 Ferkel, 773 Schafe, 215 Schweine, 4705 Schweine. Seitdem letzten Markt der Schlachtvieh Markt: 40 Rinder, 23 Rinder, 200 Schafe, 219 Schweine. Gesamt für 100 000 Lebensgewicht in Weizenmarkt. I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischig, dunkelrot, 32-36; b) mittlere vollfleischig, 32-36; c) hellere vollfleischig, 32-36; d) geringe, 32-36. II. Kühe: a) vollfleischig, dunkelrot, 32-36; b) mittlere vollfleischig, 32-36; c) hellere vollfleischig, 32-36; d) geringe, 32-36. III. Kälber: a) vollfleischig, dunkelrot, 32-36; b) mittlere vollfleischig, 32-36; c) hellere vollfleischig, 32-36; d) geringe, 32-36. IV. Ferkel: a) vollfleischig, dunkelrot, 32-36; b) mittlere vollfleischig, 32-36; c) hellere vollfleischig, 32-36; d) geringe, 32-36. V. Schafe: a) Vollwolle, 32-36; b) mittlere Vollwolle, 32-36; c) hellere Vollwolle, 32-36; d) geringe Vollwolle, 32-36. VI. Schweine: a) Fleischschweine, 32-36; b) Fleischschweine, 32-36; c) Fleischschweine, 32-36; d) Fleischschweine, 32-36.

Berliner Viehmarkt vom 9. April. Amliche Notierungen der Direktion für 1. Jenner Lebensgewicht in Mark: Kühe: a) 42 bis 46 (vorher 42-47), b) 35-40 (35-40), c) 28-33 (28 bis 33), d) 20-25 (20-25). Rinder: b) 78-88 (82-91), c) 62-75 (65-80), d) 40-55 (45-60). Schweine: b) (240-300 Pfund) 79 (79), c) (200-240 Pfund) 78-79 (77-79), d) (180-200 Pfund) 75-77, e) (120-160 Pfund) 72-74 (71-73), g) (Sauen) 71-73 (71-73).

Ämereien-Wechenbericht

d. Firma A. Mey & Co. Nachfolger G. m. d. H. Berlin
Wir notieren heute reibend über folgende Sorten mit hohen Weizenwerten je 100 Kilogramm in Mark: Weizen: a) 120,00-130,00; b) 110,00-120,00; c) 100,00-110,00; d) 90,00-100,00; e) 80,00-90,00; f) 70,00-80,00; g) 60,00-70,00; h) 50,00-60,00; i) 40,00-50,00; j) 30,00-40,00; k) 20,00-30,00; l) 10,00-20,00; m) 5,00-10,00; n) 2,00-5,00; o) 1,00-2,00; p) 0,50-1,00; q) 0,20-0,50; r) 0,10-0,20; s) 0,05-0,10; t) 0,02-0,05; u) 0,01-0,02; v) 0,005-0,01; w) 0,002-0,005; x) 0,001-0,002; y) 0,0005-0,001; z) 0,0002-0,0005; aa) 0,0001-0,0002; ab) 0,00005-0,0001; ac) 0,00002-0,00005; ad) 0,00001-0,00002; ae) 0,000005-0,00001; af) 0,000002-0,000005; ag) 0,000001-0,000002; ah) 0,0000005-0,000001; ai) 0,0000002-0,0000005; aj) 0,0000001-0,0000002; ak) 0,00000005-0,0000001; al) 0,00000002-0,00000005; am) 0,00000001-0,00000002; an) 0,000000005-0,00000001; ao) 0,000000002-0,000000005; ap) 0,000000001-0,000000002; aq) 0,0000000005-0,000000001; ar) 0,0000000002-0,0000000005; as) 0,0000000001-0,0000000002; at) 0,00000000005-0,0000000001; au) 0,00000000002-0,00000000005; av) 0,00000000001-0,00000000002; aw) 0,000000000005-0,000000000002; ax) 0,000000000002-0,000000000001; ay) 0,000000000001-0,0000000000005; az) 0,0000000000005-0,0000000000002; ba) 0,0000000000002-0,0000000000001; bb) 0,0000000000001-0,00000000000005; bc) 0,00000000000005-0,00000000000002; bd) 0,00000000000002-0,00000000000001; be) 0,00000000000001-0,000000000000005; bf) 0,000000000000005-0,000000000000002; bg) 0,000000000000002-0,000000000000001; bh) 0,000000000000001-0,0000000000000005; bi) 0,0000000000000005-0,0000000000000002; bj) 0,0000000000000002-0,0000000000000001; bk) 0,0000000000000001-0,00000000000000005; bl) 0,00000000000000005-0,00000000000000002; bm) 0,00000000000000002-0,00000000000000001; bn) 0,00000000000000001-0,000000000000000005; bo) 0,000000000000000005-0,000000000000000002; bp) 0,000000000000000002-0,000000000000000001; bq) 0,000000000000000001-0,0000000000000000005; br) 0,0000000000000000005-0,0000000000000000002; bs) 0,0000000000000000002-0,0000000000000000001; bt) 0,0000000000000000001-0,00000000000000000005; bu) 0,00000000000000000005-0,00000000000000000002; bv) 0,00000000000000000002-0,00000000000000000001; bw) 0,00000000000000000001-0,000000000000000000005; bx) 0,000000000000000000005-0,000000000000000000002; by) 0,000000000000000000002-0,000000000000000000001; bz) 0,000000000000000000001-0,0000000000000000000005; ca) 0,0000000000000000000005-0,0000000000000000000002; cb) 0,0000000000000000000002-0,0000000000000000000001; cc) 0,0000000000000000000001-0,00000000000000000000005; cd) 0,00000000000000000000005-0,00000000000000000000002; ce) 0,00000000000000000000002-0,00000000000000000000001; cf) 0,00000000000000000000001-0,000000000000000000000005; cg) 0,000000000000000000000005-0,000000000000000000000002; ch) 0,000000000000000000000002-0,000000000000000000000001; ci) 0,000000000000000000000001-0,0000000000000000000000005; cj) 0,0000000000000000000000005-0,0000000000000000000000002; ck) 0,0000000000000000000000002-0,0000000000000000000000001; cl) 0,0000000000000000000000001-0,00000000000000000000000005; cm) 0,00000000000000000000000005-0,00000000000000000000000002; cn) 0,00000000000000000000000002-0,00000000000000000000000001; co) 0,00000000000000000000000001-0,000000000000000000000000005; cp) 0,000000000000000000000000005-0,000000000000000000000000002; cq) 0,000000000000000000000000002-0,000000000000000000000000001; cr) 0,000000000000000000000000001-0,0000000000000000000000000005; cs) 0,0000000000000000000000000005-0,0000000000000000000000000002; ct) 0,0000000000000000000000000002-0,0000000000000000000000000001; cu) 0,0000000000000000000000000001-0,00000000000000000000000000005; cv) 0,00000000000000000000000000005-0,00000000000000000000000000002; cw) 0,00000000000000000000000000002-0,00000000000000000000000000001; cx) 0,00000000000000000000000000001-0,000000000000000000000000000005; cy) 0,000000000000000000000000000005-0,000000000000000000000000000002; cz) 0,000000000000000000000000000002-0,000000000000000000000000000001; ca) 0,000000000000000000000000000001-0,0000000000000000000000000000005; cb) 0,0000000000000000000000000000005-0,0000000000000000000000000000002; cc) 0,0000000000000000000000000000002-0,0000000000000000000000000000001; cd) 0,0000000000000000000000000000001-0,00000000000000000000000000000005; ce) 0,00000000000000000000000000000005-0,00000000000000000000000000000002; cf) 0,00000000000000000000000000000002-0,00000000000000000000000000000001; cg) 0,00000000000000000000000000000001-0,000000000000000000000000000000005; ch) 0,000000000000000000000000000000005-0,000000000000000000000000000000002; ci) 0,000000000000000000000000000000002-0,000000000000000000000000000000001; cj) 0,000000000000000000000000000000001-0,0000000000000000000000000000000005; ck) 0,0000000000000000000000000000000005-0,0000000000000000000000000000000002; cl) 0,0000000000000000000000000000000002-0,0000000000000000000000000000000001; cm) 0,0000000000000000000000000000000001-0,00000000000000000000000000000000005; cn) 0,00000000000000000000000000000000005-0,00000000000000000000000000000000002; co) 0,00000000000000000000000000000000002-0,00000000000000000000000000000000001; cp) 0,00000000000000000000000000000000001-0,000000000000000000000000000000000005; cq) 0,000000000000000000000000000000000005-0,000000000000000000000000000000000002; cr) 0,000000000000000000000000000000000002-0,000000000000000000000000000000000001; cs) 0,000000000000000000000000000000000001-0,0000000000000000000000000000000000005; ct) 0,0000000000000000000000000000000000005-0,0000000000000000000000000000000000002; cu) 0,0000000000000000000000000000000000002-0,0000000000000000000000000000000000001; cv) 0,0000000000000000000000000000000000001-0,00000000000000000000000000000000000005; cw) 0,00000000000000000000000000000000000005-0,00000000000000000000000000000000000002; cx) 0,00000000000000000000000000000000000002-0,00000000000000000000000000000000000001; cy) 0,00000000000000000000000000000000000001-0,000000000000000000000000000000000000005; cz) 0,000000000000000000000000000000000000005-0,000000000000000000000000000000000000002; ca) 0,000000000000000000000000000000000000002-0,000000000000000000000000000000000000001; cb) 0,000000000000000000000000000000000000001-0,0000000000000000000000000000000000000005; cc) 0,0000000000000000000000000000000000000005-0,0000000000000000000000000000000000000002; cd) 0,0000000000000000000000000000000000000002-0,0000000000000000000000000000000000000001; ce) 0,0000000000000000000000000000000000000001-0,005; cf) 0,005-0,002; cg) 0,002-0,001; ch) 0,001-0,0005; ci) 0,0005-0,0002; cj) 0,0002-0,0001; ck) 0,0001-0,005; cl) 0,005-0,002; cm) 0,002-0,001; cn) 0,001-0,0005; co) 0,0005-0,0002; cp) 0,0002-0,0001; cq) 0,0001-0,005; cr) 0,005-0,002; cs) 0,002-0,001; ct) 0,001-0,0005; cu) 0,0005-0,0002; cv) 0,0002-0,0001; cw) 0,0001-0,005; cx) 0

Der Abend

Nr. 15

Donnerstag, den 11. April

1929

Haltet den Dieb!

von Oiaf Bouterweck.

Staubig und endlos dehnte sich die Straße. Arnold Birner beschattete mit der Hand die schmerzenden Augen. Wie das flirrte und flimmerte! Das kam von der Hitze — und vom Hunger —. Heute war auch schon der zweite Tag, an dem er nichts gegessen hatte. Diese Luft . . . wie in einem Backofen — dachte er mit müdem Hirn. Versucht — warum machte er nicht endlich Schluß!

„Dreihundachtzig!“ las er mit blinzeln den Augen. Noch zehn Häuser weiter — da mußte das Gebäude sein.

Mit einem Ruck blieb er stehen. Sah an sich herunter.

Hah — es war ja zwecklos, mit diesem schäbigen Anzug hinzugehen. Er kannte das?

„So, ja — Sie sind Herr Birner, der sich um die Stellung beworben hat . . . Ja, das heißt, eigentlich —“ und hier flog dann regelmäßig jener mutternde Blick über ihn hin, der sein Blut nach Gewalt schreien machte. Ein Blick, der aus gehässigen Brillengläsern oder hochmütig-blickendem Monotel seine äußere Hülle gewissermaßen zu sezieren schien. . . . eigentlich — ahem — ist die Stelle schon besetzt . . . Mal sehen . . . kommen vielleicht noch auf Sie zurück — hja!“

Zum Teufel — war das ein Hundeleben! Nein, er ging nicht hin!

Plötzlich kam Leben in seine ausgemergelte Gestalt. Bierig bückte er sich. Hob einen Zigarrenstummel auf. Klemmte den schmerzigen Hund zwischen die trockenen Lippen. Kramte mit ängstlicher Haft in allen Taschen . . . Da, endlich: Streichhölzer! Mit bitterer Ironie zählte er: fünf, sechs, sieben Stück! Sieben Streichhölzer! Das letzte, was ihn noch mit der Kulturwelt verband.

Der langsam behrte Nitotingenuß belebte ihn. Er füllte seine Seele mit freundlicheren Bildern. Neue vage Hoffnungen umgaulten ihn. Auch ein schäbiger, dreckiger Zigarrenstummel vermag eine Brücke zu schlagen zwischen Nicht-mehr-sein-wollen und neuem Lebenswillen.

Torfeld war er weitergegangen. Da drüben im grellen Sonnenlicht blinkte die Hausnummer 93. Und genau unter dieser Nummer stand der Fabrikportier. Er füllte mit seiner breiten wuchtigen Gestalt fast den ganzen Eingang aus. In seinem festen Gesicht spiegelte sich Macht und Würde, und seine blaue Uniform mit den blinkenden Metallknöpfen deutete die Wichtigkeit dieses Mannes an. Seiner eigenen Meinung nach, kam er gleich hinter dem Direktor, denn schließlich bestimmte er, wer hier aus — und einzugehen hatte.

Einen Augenblick stand Birner unschlüssig. Sollte er doch hineingehen und es noch einmal versuchen? Wenn er die Arbeit bekam, hatte die Not ein Ende. Ah — sich jeden Tag fattedessen können; wieder einmal in einem weißbezogenen Bett schlafen zu dürfen statt im Asyl für Obdachlose; nicht jeden Tag aufs neue sich die Erfüllung des kleinsten Wunsches verjagen zu müssen.

Alles hatte er versucht — und alles war umsonst gewesen! Gewalt! schrie es in ihm. Versuch es doch einmal mit der Gewalt! Was hatte er nun noch zu verlieren! Ein Hund mochte die Hand lecken, die ihm das Fell blutig schlug. Er war kein Hund. Er wollte die Zähne zeigen.

Der Portier sah mißtrauisch an Birners schäbigem Anzug herunter. Er ließ ihn auf drei Schritte herankommen und fragte dann in barschem Ton: „Sie wünschen?“

„Ich komme vom Arbeitsnachweis . . . wegen der Stelle als Hausdiener —“ Birner würgte jedes Wort einzeln hervor. Hunger und Durst hatten seine Kehle ausgedörrt. Seine Zunge war hart und trocken wie Leder.

„Schein?“

„Wie bitte?“

Der Portier stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf: „Herrgott! Den Schein vom Arbeitsnachweis!“ Er warf einen flüchtigen Blick auf das Papier; dann ging er in seine Pförtnerloge und gab Birner eine Blechmarke. „Geben Sie hier zwei Treppen hinauf und melden Sie sich bei Obermeister Bröske . . . Die Marke wird hier nachher wieder abgegeben, verstanden?“

Birner nickte und stieg mühsam in den zweiten Stock hinauf. Er kam in einen langen Korridor. Suchend sah er sich um. Ein vorübergehendes Mädchen wies ihn an die richtige Tür. . . .

Der Obermeister blätterte interessiert in den ihm übergebenen Zeugnissen. Dann sah er Birner prüfend an: „Wie ich aus diesen Zeugnissen ersehe, sind Sie Kaufmann?“

„Ja!“

„Na, warum bleiben Sie dann nicht in Ihrem Beruf?“

Birner ballte heimlich die Hände. „Weil ich mich bereits seit vierzehn Monaten vergeblich um eine solche Stelle bemüht habe . . .“

„So — hm — ja, wir suchen einen Hausdiener für schwere Arbeiten . . . ich glaube nicht, daß Sie diesen Anforderungen gewachsen sind —“

„Oh, ich übernehme jede Arbeit — selbst die schwerste und schmutzigste!“

Des Obermeisters spöttischer Blick glitt über Birners abgemagerte Gestalt und über seine edigen schmalen Schultern — als ob er ein zum Kauf angebotenes Pferd besichtige — und blieb endlich an den weißen, feintrockigen Händen des Bewerbers hängen. „Tja, Herr — Herr Birner, ich werde mir Ihre Adresse notieren . . . Wir kommen vielleicht noch auf Sie zurück —“ Damit wandte er sich wieder seinen Arbeiten zu, die er bei Birners Eintritt unterbrochen hatte.

Birner würgte an einer Bitte; aber seine Kehle war heiß und trocken; er brachte kein Wort hervor. Vor seinen Augen tanzten rote Kreise und in der Schläfengegend fühlte er einen stechenden Schmerz. Er drehte sich um und verließ wortlos das Zimmer.

Draußen auf dem Korridor mußte er sich an die Wand lehnen — so elend fühlte er sich. Wieder kam das Mädchen vorbei. Mit leidig sah sie ihn an.

„Wasser!“ flüsterte er heißer. „Wo kann ich —“

„Die Wasserleitung ist hinten im Waschkraum . . . die letzte Tür rechts, bitte!“

Das gab ihm neue Kraft. Bierig zog er das belebende Naß in sich hinein. Er kühlte sich das heiße Gesicht, die Hände . . .

Als er durch den langen Korridor zurückging, kam er an einer offenstehenden Tür vorbei. Unwillkürlich blieb er stehen. Sein Herz begann plötzlich wie rasend zu klopfen, so daß er den wilden Rhythmus bis in den Hals hinauf spürte. Dort — dort auf dem Tisch lagen mehrere Haufen gebündelter Banknoten!

Scheu sah er sich um. Auf dem Korridor war niemand zu sehen. Mit zitternden Knien trat er näher. Bierig flog sein Blick über das viele Geld . . . Irrte mit Blüheschnelle durch den Raum.

Am Fenster saß eine Stenotypistin, die eilig auf der Schreibmaschine klapperte; sie hatte Birner nicht bemerkt, denn sie sah mit dem Rücken zur Tür. Einige Sekunden stand Birner unschlüssig auf der Schwelle. In seinen Ohren begann es zu brausen . . .

Das Klappern der Schreibmaschine erschien ihm wie das dröhnende Rauschen eines Wasserfalles . . .

Jemand etwas Fremdes war über ihn gekommen; das schaltete seinen Willen aus . . . trieb ihn vorwärts . . . Er duckte sich, machte zwei, drei schleichende Schritte . . . fühlte knisterndes Papier in den eiskalten Händen . . . raste wenige Augenblicke später durch den Korridor . . .

Auf der Treppe lehrte ihm die Besinnung zurück. Er ging plötzlich langsamer, bemühte sich, seine ungeheure Erregung zu verbergen, während seine Finger sich in der Tasche um die Banknoten trallerten. Ungelesen gelangte er an den Ausgang. Mit schnellen Schritten ging er an der Pförtnerloge vorbei.

Jetzt — endlich! — stand er auf der Straße. Do hörte er hinter sich einen raschen, wuchtigen Schritt.

„Heda! Sie . . . junger Mann!“ Der Portier kam hinter ihm her, winkte mit der Hand.

Birners Herz setzte vor Schreck einige Schläge aus. Im nächsten Moment rannte er mit gewaltigen Sprüngen die Straße entlang. Verblüfft sah der Portier ihm nach. Er hatte nur seine Blechmarke zurückfordern wollen . . .

Selten war Birner in seinem Leben so gefahren wie in diesen Minuten. Viele tausend Mark mußten es sein, die er in der Tasche hatte, und der Besiz dieser, ihm phantastisch erscheinenden Summe

verlich seinem unterernährten und ausgemergelten Körper ungeahnte Kräfte. Doch als er an der nächsten Straßenecke um die Ecke bog, ruffte er aus; er fiel mit dem Kopf gegen das Gitter eines Vorgartens. Eine blutige Wunde an der Stirn, sprang er auf, schaute nach dem geraubten Gelde, raste weiter . . . Er war viel zu aufgeregt, um zu überlegen, daß man gerade durch diese wilde Flucht auf ihn aufmerksam wurde.

Passanten sahen ihm kopfschüttelnd nach. Eine Schar Schulbuben — die vermuteten, daß „etwas los“ sein müsse — rannten schreiend mit fröhlichem Lärm hinter ihm her. Zufolgs wuchs die Schar . . . Erwachsene schlossen sich an . . . Gerüchte schwirrten hinter dem Flüchtenden her:

„Er hat gestohlen! — Nein, er ist ein Mörder! — Natürlich, ein Mörder . . . Seht doch, er ist ganz voll Blut! — Haltet ihn!“

„Haltet ihn!“

Angstvoll sah Birner um sich. Näher und näher kam die Meute. Mit leuchtenden Augen raste er weiter. Schweiß mischte sich mit Blut.

„Haltet ihn!“

Wütend auf einer Brücke blieb er wie angewurzelt stehen. Reuend, mit irren Augen. Ein Schupobeamter, der auf den blutbesudelten Flüchtling und die ihm folgende schreiende Menge aufmerksam geworden war, trat ihm mit geschwungenem Gummifüßel entgegen.

Birner knirschte in ohnmächtiger Verzweiflung mit den Zähnen. Jetzt würde man ihn packen, ihm das viele Geld wieder abnehmen, ihn auf Jahre hinaus ins Zuchthaus stecken! Und dann — dann begann das Hundeleben von vorne, nur noch schlimmer — noch tausendmal schlimmer!

Nein, nein! Alles, nur das nicht! Er warf noch einmal einen verzweifelten Blick auf seine Verfolger . . . dann nahm er den letzten Rest seiner Kraft zusammen und schwang sich über das Geländer . . .

Als man später den Ertrunkenen aus dem Wasser gefischt hatte und nach längeren, erfolglosen Wiederlebensversuchen seine Kleidung durchsuchte, fand man in seinen Taschen zwei dicke Bündel — Reklamezettel, auf deren Vorderseite die Imitation eines Fünfguldenstückes ausgedruckt war. —

Die gute Partie.

Von E. Sergejewna.

Der Schnellzug Moskau—Sewastopol ging gegen elf Uhr abends vom Kurster Bahnhof ab. Es dauerte ziemlich lange, ehe das Licht im Abteil angezündet wurde. Erschöpft von den Reisevorbereitungen und von dem ganzen letzten Tage, der immer viel zu lange dauert, keiterte ich nach oben in das Bett. Der Schlaf umfing mich weich und tief. Am Morgen dauerte es lange, ehe ich mich entschloß, die Augen zu öffnen.

„Nur Könige und Hunde machen die Tür hinter sich nicht zu.“ Die Tür wurde ärgerlich zugeschlagen. Trotz dieser vielversprechenden Worte wurde dieser Anspruch mit einer gleichgültigen, unendlich langweiligen Stimme getan, mit einer Stimme, die höchstens Flegen erschüttern könnte.

Unten, mir gegenüber, saß ein torpuler Herr mit einem vier-eckigen, kurzgeschorenem Kopf und kurzem Hals. Die dicken Brillengläser ließen seine Augen wässrig, tot und ganz rund erscheinen. Die riesigen schwarzen Pupillen spiegelten nichts wider. Sie waren wie die Augen eines Nachtvogels, boshaft und unbeweglich. Diese Unbeweglichkeit wirkte unheimlich. Es erschien ganz ausgeschlossen, daß er aufstehen, sich bewegen könnte. Er bewegte sich aber doch und sagte: „Kapa, gib die Schlüssel her!“

Kapa saß unter mir. Ich konnte sie nicht sehen. Die Schlüssel fand sie nicht gleich.

„Die Schlüssel muß man alle zusammen an einem gemeinsamen Ring haben, das merke dir; es ist sehr unvernünftig, sie in die Reisetasche zu legen — die Tasche kann man verlieren, das merke dir!“

Die Schlüssel waren endlich gefunden und der Korb geöffnet. Auf dem Tischchen erschienen ein hellblauer Esmalteeteeessel und Gläser. Auf der nächsten Station holte der Mann kochendes Wasser und ein Tellerchen mit Erdbeeren. Kapas Hand streckte sich gleich nach den Erdbeeren aus. Er suchte gerade etwas im Korbe. Plötzlich drehte er sich schnell um.

„Beeren muß man vor dem Essen waschen, das merke dir!“

Er übergieß die Erdbeeren mit kochendem Wasser. Sie wurden braun und matschig.

Jetzt kannst du essen, soviel du willst.“

Ich hörte, wie sie leise, etwas durch die Nase, herausprekte: „Jetzt können Sie sie allein essen!“

„Du bist verwöhnt und eigensinnig. Dagegen werde ich kämpfen. Merke dir das!“

Gegen Mittag wurden die schmutziggroßen Koffenbeiseite geschoben — sie hingen wie zum Trocknen da. Bleich und matt guckte die Sonne hervor. Im Nebenabteil öffnete ein junges Mädchen das Fenster. Er spitzte die Ohren wie eine alte Dogge, starrte sie mit unbeweglichem Blick eine Zeitlang an und öffnete langsam, mit Anstrengung, den Mund, als müßte er mit Gewalt die eisernen Riefen auseinanderreißen. Und zischte durch den schmalen Spalt der Lippen: „Ich möchte wissen, was diese Idiotin sich eigentlich denkt?“

Und schon stand er starr und unheimlich vor dem jungen Mädchen. Noch ehe sie ein Wort sagen konnte, hatte er das Fenster geschlossen. Als sie heftig protestierte, zischte es aus dem bläulich-schwarzen Spalt: „Ich denke gar nicht daran, mich zu erkälten, weil es anderen so paßt.“ Als er wieder auf seinen Platz zurückgekehrt war, stellte er kalt und gleichgültig fest: „Degenerierte Person!“

Kapa war ein junges, siebzehnjähriges Mädchen, ganz niedlich. Mit runden Backen und hellen Augen saß sie aus wie ein süßes rundes Brötchen. Sie hatte eine angenehme sorglose Kindheit gehabt. Deshalb waren ihre Wangen so rund und ihre Gestalt üppig. Aber ihre derben Knochen, ihr runder, wenig elastischer Rücken, ihre langen und knöchigen Finger, ihre großen flachen Füße sprachen von der schweren jahrhundertelangen Mühsal ihrer Vorfahren.

Sie nahm Seife und Handtuch. Ich tat daselbe. Während wir warteten, bis die Reihe an uns kam, fingen wir an, uns zu unterhalten. Das Gespräch begann mit üblichen Reisefragen. Ich erfuhr, daß sie mit ihrem Manne nach Dalta fuhr, daß sie auf der Hochzeitsreise waren. Er war Professor der Geschichte, sehr, sehr gelebt und hochgeachtet. Plötzlich stand er hinter uns. Er brachte Kapa ihren Mantel. Er selbst trug einen schwarzen Radmantel aus Tuch.

„Hier zieht es, du bist leichtsinnig, ich werde dagegen ankämpfen.“

Kapa zog gehorsam ihren Mantel an. Sie wußte, daß Widerspruch zwecklos war. Ich dachte an den Zugwind, an die matschigen Erdbeeren, und mir wurde unbehaglich zumute. Ich blickte in den spiegelglatten See ihrer blauen Augen und wollte einen Stein hineinwerfen, damit er in Unruhe kam. Deshalb trat ich an sie heran und sagte mit einer Stimme, bei der sie zusammenzuckte: „Sagen Sie, wie ist es geschehen, wie konnte es geschehen, daß Sie dieses Ungeheuer geheiratet haben?“

„Ich hatte gerade die zweite Stufe beendigt. Er unterrichtete bei uns Geschichte und Gesellschaftskunde. Er ist sehr klug und sehr gelehrt. Alle hatten Angst vor ihm und viel Respekt, und er machte mir einen Antrag, aus der ganzen Klasse gerade mir. Ich dachte, daß mich alle beneiden würden . . .“

Ich griff ihr „ich dachte“ auf — es klang etwas enttäuscht — und warf den zweiten Stein: „Na, und jetzt tut es Ihnen natürlich leid?“

Mit unglücklicher Stimme sagte sie: „Nein . . . Warum denn? . . . Ist er denn so alt? . . . So häßlich? . . . Alle sagten, ich hätte eine so gute Partie gemacht.“

„Alt, häßlich? Nein, das meine ich nicht — aber er ist schrecklich. Trennen Sie sich von ihm, trennen Sie sich, solange es noch nicht zu spät ist!“

Sie maß mich mit einem langen Blick voll tränkenden Mitleids, und — wohl im Hinblick auf mein gelbgrünes, neurothensches Aussehen und meine kurzen Haare — äherte sie hochmütig, im Vollgefühl ihrer siebzehn Jahre: „Sie sind wohl schon weit über zwanzig und haben sich nicht verheiraten können, und da sind Sie eben wütend vor Neid!“

Aus dem Nachbarabteil kam ein kleines, etwa sechsjähriges Mädchen herausgetausen. In der Hand hielt sie ein paar weiße Ledsojen. Sie suchte ein freies Plätzchen an den dicht belagerten Fenstern und drängte sich neben den Professor. Sie zeigte sie ihm mit stolzem Lächeln: „Sieh die Rosen!“

„Nein, das sind Ledsojen!“ sagte er streng. Die Kleine brach plötzlich in Tränen aus und lief fort.

Am Landungsplatz in Sewastopol traf ich das Ehepaar noch einmal. Er trug einen dicken Tuchmantel und Gummischuhe, obwohl es heiß und ganz trocken war. In der Hand hielt er einen Regenschirm.

(Aus dem Russischen von Nina Stein.)

Der ruhelose Tote.

Vom Sterben des Geigers Paganini.

Wandert man durch die Straßen von Nizza, so findet man in einer engen, düsteren Gasse, an einem Hause eine Marmorplatte mit fast verlöschter Inschrift; und gibt man sich Mühe, diese Inschrift zu entziffern, so liest man:

„Von diesem Hause schwebte Nicolo Paganinis Geist zu den Höhen empor, um sich mit der Quelle der ewigen Harmonie wieder zu vereinen. Dort streckt er jetzt seinen magischen Bogen, aber der Wiederklang der schönen Töne hebt noch in Nizzas balsamischer Luft.“

Wenn wir uns diese ungewohnt poetische Inschrift verdolmetschen, sehen wir, daß wir hier vor dem Hause stehen, in dem Paganini, der große Künstler und seltsame Mensch, gestorben ist.

Im ersten Stock des Hauses wohnt jemand, der Paganini dem Namen nach kennt und der erzählt, daß der große Tonkünstler in einem Zimmer des zweiten Stockes am frühen Morgen des 27. Mai 1840 gestorben sei.

Das Geburtshaus Paganinis dagegen befindet sich in Genua, mitten im engsten Straßengewir, in der Piazza di Gattamore 38, nicht weit von dem Hause, in dem Columbus zur Welt gekommen sein soll. Auch an Paganinis Geburtshaus befindet sich unter einem Heiligengebilde eine Gedenktafel: „In diesem Hause wurde am 27. Oktober 1782 Nicolo Paganini geboren zu Genuas Ehre und zur Freude der Welt, in der göttlichen Kunst der Töne ein unerreichter Meister.“

Eng und klein und trüblich sieht dieses Haus aus — vielleicht wurde hier schon der Keim zu der Krankheit gelegt, die den Meister später besel. Jedenfalls kann man im Anblick dieses Hauses keine sorglose, frohe Kinderzeit vor Augen sehen, sondern hat unwillkürlich die Vorstellung von Zwang und Enge.

Nach Nizza kam der große Geiger erst im Jahre 1839, also kurz vor seinem Tode, und zwar um auf Anraten seiner Aergte Heilung für sein fortgeschrittenes Rehtlopfleiden zu suchen. In dieser Zeit hielt er sich fast immer in seinen Stuben auf und sprach mit niemanden — durch sein Leiden war er des Gebrauchs seiner Stimme beraubt — er konnte fast nur noch flüstern. Democh ahnte er selber nicht, daß sein Leiden unheilbar sei.

Und nun trug sich um seinen Tod herum eine Tragödie zu, die ungeheuerlich anmutet.

Als der Erzbischof von Nizza erfuhr, daß Paganini im Sterben läge, schickte er seinen Geistlichen zu ihm, damit Paganini ihm beichten sollte. Paganini legte die Beichte ab, aber sein Arzt verbot ihm, das heilige Sakrament zu nehmen, da er infolge seines Leidens von unausgesehtem Erbrechen geplagt war. Dieses ärztliche Zeugnis findet sich noch heute in den Archiven Nizzas. Da nun Paganini sterben mußte, ohne das Sakrament empfangen zu haben, verwelgerie der Erzbischof ihm die Erlaubnis, in geweihter Erde begraben zu werden. Die größte Schuld an dieser Anordnung trug wohl der Beichtvater Casarelli, der dem Erzbischof berichtet hatte, daß er den totkrankten Paganini 25 Mal vergebens habe aufsuchen müssen, ehe er zugelassen worden wäre. Auch erzählte er, daß die Wände der Stube mit gotteslästerlichen Bildern behängt gewesen seien. Demgegenüber aber hatte Paganini testamentarisch eine Summe für hundert Seelenmessen ausgesetzt, auch fand man in seinem Nachlaß zahlreiche Gebetbücher. Es war also anzunehmen, daß Paganini als rechtgläubiger Katholik gelebt hatte und gestorben war. Sein Sohn Achillino, der sich bei dem Vater aufhielt, erklärte auf das Bestimmteste, daß der Beichtvater nicht 25 Mal, sondern nur 4 Mal gekommen sei. Zweimal sei der Künstler zu krank gewesen, ihn zu empfangen, das dritte Mal hatte er gerade vom Arzt ein Schlafmittel bekommen, und bei dem vierten Besuch erklärte Paganini sich bereit, zu beichten, und zwar schrieb er, da er nicht mehr sprechen konnte, seine Beichte mit Kreide auf eine Tafel, damit sie gleich ausgelöscht werden konnte. — Als der Erzbischof trotz diesen Feststellungen die Erlaubnis zur Bestattung in geweihter Erde nicht geben wollte, erhob der fünfzehnjährige Sohn Paganinis Klage bei den Stadtvätern von Nizza, und als das fruchtlos blieb, wandte er sich nach Rom. In der ganzen Zeit dieses Streites stand Paganinis Sarg in dem Keller eines Hutmachers. Und nun bemächtigte sich der immer sprungbereite Aberglauben dieses Falles. Man erzählte sich, Paganini habe einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und diesen für die vollendete Künstlerschaft seine Seele verkauft. Denn irgend ein Geheimnis mußte wohl in der Kunst dieses Meisters liegen, den niemand jemand hatte üben hören seit seiner Kindheit, als man ihn eingesperrt hatte, damit er Tonleitern übe, indes die Kameraden ihre frohen Kinderpiele spielten.

Etwa einen Monat nach Paganinis Tode wurde der Sarg in aller Heimlichkeit nach dem Bagarett von Willefranche bei Nizza gebracht, weil sich nämlich plötzlich das Gerücht verbreitete, Paganini sei an Cholera gestorben und die Balsamierung nachlässig ausgeführt. Wirklich begann die Leiche schon in Verwesung überzugehen, und man glaubte sich deshalb berechtigt, den Sarg am Ufer eines Flusses an einer Stelle niederzusetzen, wo eine Delfiederei ihre Abflüsse hatte. Und das geschah mit Paganinis Leiche, dieses fürstlich bezahlten Künstlers unter den Künstlern, dessen Londoner Konzerte in der Regel eine Einnahme von 25 000 Mark brachten!

Der letzte Schüler Paganinis, der Graf Ceffoli, dem Paganini

eine seiner kostbarsten Geigen geschenkt hatte, war empört, als er von diesem Verhalten der Behörden erfuhr, und beschloß, mit drei Freunden den Sarg zu bergen. In einer Sturmnacht ohne Mond und Sterne trugen die vier Freunde mit Hilfe von vier Fischern den Sarg nach dem Cap Saint Holsipe und stellten ihn hier auf einen Felsblock so nahe dem Meeresstrande, daß er bei Seewind und Wasser bedeckt wurde. Auf dem Deckel besetzten sie eine Marmorplatte mit der Inschrift Paganini.

Nachdem der Sarg hier einige Zeit gestanden hatte, holte Paganinis Sohn ihn mit Hilfe eines Schiffes wieder ab, da er noch immer den Wunsch hatte, den Vater in seiner Heimatstadt zu beerdigen. Aber bei Ankunft in Genua verweigerte man ihm, den Sarg an Land zu bringen. Er fuhr weiter nach Cannes — auch hier der gleiche Entscheid. Was blieb dem Jüngling übrig, als wieder in See zu stechen? In aller Heimlichkeit setzte er nun den Sarg auf der kleinen unbewohnten Insel Ferrool bei, und zwar geschah das im August 1844, vier Jahre nach dem Tode des ruhelosen Toten. Sechs Jahre blieb der Sarg hier in einer Felsvertiefung stehen und wurde dann wieder zu Schiff nach Italien gebracht, wo die Witwe des Kaisers Napoleon, die damalige Herzogin von Parma, die Erlaubnis erwirkt hatte, Paganinis Leiche in dem Garten seiner Villa in Parma beisetzen zu lassen. Hier blieb der Sarg fünf Jahre lang, dann aber wurde er von neuem geöffnet, weil man die Leiche aus hygienischen Gründen nochmals balsamieren wollte, und 1876 endlich gab der Papst die Erlaubnis, den großen Künstler in der Kirche Madonna della Staccato zu bestatten. Dies ging in einer dunklen Nacht bei Fackelschein vor sich, während eine stumme Menschenmenge mit entblößten Häuptern Spalier bildete.

Man hätte meinen können, daß hiermit die Irrfahrten eines Toten ihr Ende hätte finden müssen, aber menschliche Neugier oder Anteilnahme ließen ihn in seinem Grabe nicht ruhen. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Sarg erneut geöffnet und die Leiche von neuem balsamiert. Damals waren die Gesichtszüge des großen Meisters noch in ihrer ganzen dämonischen Gewalt erhalten.

Im Jahre 1905 ließ die Stadt Parma auf ihrem Friedhof ein herrliches Mausoleum errichten und hier die irdischen Reste des Künstlers zur Ruhe bringen, dessen Umherstacern so viele Jahrzehnte nach seinem Tode fortdauern sollte. Kurt B a e r w a l d.

*

Der Bahnwärter.

Die blaue Zornnacht hüllte die Erde in dicke Schleier. Im Wärterhäuschen brannte eine Lampe. Drinnen lag auf einer Bank der Bahnwärter Franz Teigel und schlummerte. Draußen blitzten die Sterne vom Firmament auf die Erde herab und auf die unendlich langen Schienen, die wie die Saiten einer Violine auslachen. Die Schienen blitzten im Lichte. Vom Walde her schlug eine Nachtigall. Die Bäume sahen aus, als raumten sie einander verschlafene Geheimnisse ins Ohr.

Franz Teigel empfand eine seltsame Sehnsucht. Es zog ihn hin- und in die blaue Nacht, in unbekannte Fernen. Er gab sich der Träumerei hin und schief darüber ein. Doch selbst im Schlafe noch hatte er das Gefühl, als wartete etwas auf ihn. In 20 Minuten sollte ein Zug die Strecke passieren. Franz schief ganz leicht, immer mit dem Gefühl, daß etwas Wichtiges auf ihn wartete.

Plötzlich klingelte das Telephon. Franz sprang auf und ergriff noch halb schlafend den Hörer: „Hallo, hier Blockstelle 69.“

„Blockstelle 70. Zug 18 757 hat Verpätung wegen Lokomotivdefekt. Sofort weitermelden an Blockstelle 68!“

Franz bemühte sich, vollkommen wach zu werden, und überlegte: Die Strecke war eingleisig. Bei der geringsten Nachlässigkeit der Bahnwärter konnte eine Katastrophe eintreten. Es war 11 Uhr 35. Um 11 Uhr 46 sollte der Zug 18 365 in entgegengesetzter Richtung die Strecke passieren. Franz dachte nach, in welcher Entfernung sich der Zug jetzt befinden könne. Er ging ans Telephon, um anzufragen, ob der Defekt ernst sei, und wie groß die Verpätung wohl sein würde. Da jubte er zusammen. Er hatte doch noch nicht die nächste Blockstelle verständigt! Er stürzte an den Apparat . . . da klingelte es auch schon: „Hallo, hier Blockstelle 68. Zug 18 365 joben passiert!“

„Aufhalten, aufhalten!“ schrie Franz ins Telephon. Doch der andere hatte schon abgehängt. Und dann . . . der Zug hatte doch schon passiert; er mußte bald hier sein. Von fern hörte er schon das schwere Fauchen der Lokomotive. Er hatte keine Zeit mehr, die rote Laterne anzuzünden. Was tun?! Er stürzte hinaus. Von weitem sah er bereits die Feuerzungen der Lokomotive heranzufahren. In höchster Verzweiflung nahm er seine Gedanken zusammen. Wie ein Blitz durchzuckt es ihm: er riß die gelbe Laterne vom Nagel, sein rotes Taschentuch aus der Tasche, hüllte die Lampe hinein und rannte dem Zug entgegen. Mit beiden Händen schwenkte er die Laterne hoch in der Luft, dicht neben den Schienen herlaufend. Der Lokomotivführer stand im eisernen Pferde und blickte aufmerksam

auf die blinkenden Schienen, die vom Lichte der Lokomotive gut beleuchtet waren. Als er den Bahnwärter erblickte, begriff er sofort die Situation und bremste. Hebel wurden zurückgezogen, der Dampf legte aus, ein starker Ruck schleuderte die Fahrgäste von ihren Plätzen. Der Zug stand. Franz atmete auf. Was kümmerte ihn jetzt noch das Geschrei der Reisenden, die aus allen Fenstern riefen und fragten! Sie ahnten ja nicht, aus welcher Gefahr sie gerettet waren.

In diesem Augenblick klingelte wieder das Telephon. Bergnützig Franz ins Bahnwärterhaus zurück: „Hallo?“
„Blockstelle 70. 18 757 Schaden repariert und durchgefahren.“

Franz schien es, als hätten sich alle Teufel gegen ihn verschworen. Mit einem Sprunge war er wieder draußen. „Signal geben!“ schrie er dem Lokomotivführer zu und lief mit seiner selbstkonstruierten roten Laterne weiter. Der Lokomotivführer gab Signal. Franz stand mit seiner roten Laterne etwa 50 Schritte vom ersten Zuge entfernt und schwenkte die Laterne verzweifelt hin und her. Die Lichter des heranlaufenden Zuges näherten sich rasch. Da ein Ruck, und der zweite Zug stand. Die Lokomotiven standen einander gegenüber, und die Strahlen ihrer Lichter kreuzten sich. Den beiden Führern schien es, als sähen sie in der Mitte einen Mann mit schwarzem Mantel und blinkender Sense. Aber Franz hatte ihm den Weg versperrt. Franz war Sieger geblieben!

Sofort telephonierte Franz an die nächsten Blockstellen, und die beiden Züge setzten sich, jeder nach rückwärts, wieder in Bewegung. Bald verschwanden die Lichter im Dunkel.

Ein Hahn krächte in der Ferne, aber Franz schlief noch nicht... Der Mann mit dem schwarzen Mantel und der Sense grinste ihn durchs Fenster an und verschwand. Josef Barski.

Der Gründer der Heilsarmee.



William Booth,

der Begründer der Heilsarmee, wurde vor 100 Jahren, am 10. April 1829, in Nottingham in England geboren. Er war zuerst Methodistenprediger, wirkte dann als Evangelist für die ärmsten Volksschichten und gründete 1865 im östlichen London die „Christliche Mission“, aus der sich 1878 die „Heilsarmee“ entwickelte, die Booth bis zu seinem Tode (20. August 1912 in London) leitete. Seine Söhne und Töchter hatten nach seinem Tode die Leitung der „Armee“ in Händen, bis sie vor einigen Monaten entthront wurden.

Neue Heilsarmee-Anekdoten.

Jeder hat wohl schon von jenem amerikanischen General der Heilsarmee gehört, der es liebte, seine Anordnungen in der Form militärischer Tagesbefehle zu geben und der auf diese Weise einmal den Befehl herausgab: „Auf Sammelsteller immer einen Dollar legen! Als Beispiel! Aber festleimen!“

Hier sei nun ein anderer Tagesbefehl dieses originellen Herrn mitgeteilt. Er lautet: „In ländlichen Gemeinden in trockenen Sommern fleißig um Regen bitten! Aber warten bis das Barometer gefallen ist!“

Johannes war befehlswise in der Stadt. Er geriet in eine Versammlung der Heilsarmee. Wieder zu Hause angelangt, erzählte er: Bei der Heilsarmee war es am schönsten. Erst hielt einer eine feine Rede, dann blies ein Posaunenchor. Aber das schönste war, das zuletzt ein Teller mit Geld rumging und da habe ich mir dann auch 'ne Mark genommen.

Carnegie, der für die Wohltätigkeit Millionen opferte, kam eines Tages an einem unansehnlichen Hause vorbei, aus dem Posaunenklänge herausdrangen. Er trat ein, und sah, daß er sich in einem Versammlungsraume der Heilsarmee befand. Er wohnte der Versammlung bis zum Ende bei und legte, als eine Sammlung veranstaltet wurde, eine Hundert-Dollar-Note auf den Teller. Der Teller wurde dem die Versammlung leitenden Offizier überreicht, der sich dann an die Gemeinde wandte und sagte: „Brüder, Gott hat uns gesegnet. Die Sammlung hat 4 Dollar eingebracht; aber, wenn der Geldschein, den jener Alte dort mit dem grauen Barte gegeben hat, nicht falsch ist, so besitzen wir 104 Dollar. Auf die Knie, Brüder, und beten wir zu Gott, das dieser Schein echt ist.“

William Booth, der Gründer der Heilsarmee pflegte zu sagen: „Predigten sollten anders sein als ein gelehrtes Buch, nämlich nicht so trocken. Sie sollen auch anders sein als ein Weidenstumpf, nämlich nicht so hohl. Predigten sollen wie ein Gewitter sein, sie müssen den Menschen zerschmettern und ihn in Grund und Boden donnern.“

In der Grafschaft York lebte um die Jahrhundertwende der Heilsarmee-major Spruce, der durch die kräftigen Lichter, die er seinen Predigten aufzusteden pflegte, weit bekannt war. Die Schilderung der Hölle war seine Spezialität.

Einmal hatte er den Versammelten die Schrecken der Hölle in den glühendsten Farben ausgemalt und er schloß mit den Worten: „Da wird sein Heulen und Zähneklappern“. Es machte tiefen Eindruck. In der vordersten Reihe saß eine alte Frau und weinte bitterlich. Da sie gar nicht wieder aufhörte, fragte Spruce sie, was ihr denn fehle. „Ich hab ja gar keine Zähne mehr“, jammerte sie. „Das macht nichts, Zähne werden geliefert“, tröstete Spruce.

Ein andermal bemerkte Spruce, daß einige junge Burschen auf der letzten Bank sich während seiner Predigt fortgesetzt anstießen und lachten. Er durchbohrte sie mit seinen Blicken und rief ihnen scheltend zu: „Ihr Lächer dahinten, ihr werdet alle zusammen in die Hölle kommen. Es wird mir sehr leid tun, euch dort zu sehen.“

„Ihr habt wohl alle schon glühendes Eisen gesehen! Antwortet mir, habt ihr das?“ fragte Spruce einst in seiner Predigt. Die Versammelten bejahten. „Also, daß ihr es wißt“, donnerte Spruce, „in der Hölle werdet ihr froh sein, wenn ihr euch mit glühendem Eisen die Stirne kühlen könnt.“

In Berlin sprang ein Soldat der Reichswehr auf einen Straßenbahnwagen, trat dabei einem Soldaten der Heilsarmee auf den Fuß und sagte: „Bardon, Kamerad“. Mit mildem Lächeln entgegnete der von der Heilsarmee: „Ich bin nicht ihr Kamerad, ich bin ein Soldat des Himmels — „D weh“, meinte der Reichswehrmann, „da hast du aber weit in deine Kaserne!“

Abschied.

Das Gestein, das mich flieht, kann ich nicht halten,
Das Heute drückt mich wie ein Frauenschuh.
Die kleinen Wandervögel schon entfalten
Die Flügel herbstlich ihrer Heimat zu.
Ich steige auf den Turm, die Arme weit zu dehnen,
Und fülle meinen Becher nur mit Tränen.

Ob ich, ihr großen Dichter, euer werde?
Ich bin gekrönt, wenn mich ein Vers von euch umfließt.
Und meine Füße stampfen wohl die Erde,
Doch ach zum Himmel tragen sie mich nicht.

Wer kann den Springbrunnen mit dem Degen spalten?
Wie Del schwimmt oben auf dem Wein die Not.
Das Gestein, das mich flieht, kann ich nicht halten.
Ich werf mich in ein steuerloses Boot,
Das Haar dem Winde flatternd preisgegeben,
Wird mich die Woge auf und nieder heben. Klabung ♪.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Späth-Verlages, Berlin, den Gedichten von Klabung entnommen.)

Der Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringselgeld, bei Einzelabnahme 50 Pfennig. Einrichtungsgebühr 1 Mark. Abnahme des Monats- und Quartalspreises werden in der Geschäftsstelle, von ununter Stoten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Dampfab 48. Fernruf 2014. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Hans Weber, G. m. b. H. Bernhartstr. für Politik u. Wirtschaft. Arthur Wollendörfer, für den lokalen Teil. Wilhelm Rindermann, für Wernigerode u. Interessat. Kreis. Zeitf. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anfragen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekanntheitspreis 30 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist bei der Zahlung vorliegende letzte Seite. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampfab 48 (Fernruf Nr. 2014), Reichsgerichtstr. 1, Magdeburg 4650 und Selbstverhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 3.

Nr. 84

Donnerstag, den 11. April 1929

4. Jahrgang

Regierungskrise im Reich?

Die Sozialdemokratie läßt sich nicht zum Panzerkreuzer-Bekennnis pressen.

Die politische Lage hat am Dienstag trotz der mühsamen und schwierigen Arbeit der Finanzadverbienden, die anfänglich nicht nur eine schnelle Einigung über den Etat, sondern auch über die bisher noch unrichtigen politischen Fragen vermuten ließ, neue Komplikationen erfahren. Von einer Verhängung über die Kompensation der gegenwärtigen Regierung, so notwendig sie auch ist, kann zunächst jedenfalls keine Rede sein.

Welches ist der Zustand? Es ist bekannt, daß die am Montag abgehaltene Besprechung der Parteiführer eine Einigung über die Umgestaltung des Etats ebenfalls durchaus möglich erscheinen ließ. Von den bürgerlichen Parteien wurde trotzdem im weitesten Bereich der Verhandlungen die

Stellung der Sozialdemokraten zum Bau des Panzerkreuzers II in den Vordergrund der politischen Erörterungen gestellt. Alle bürgerlichen Parteien verlangen von der Sozialdemokratie, den vier sozialdemokratischen Ministern bei der Abstimmung über die zweite Rate eine positive Stellungnahme zu gestatten. Sie fordern gleichzeitig — so paradox es auch klingen könnte — daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich entgegen ihrer bisherigen Haltung bei der Abstimmung über die Etatspositionen zum Panzerkreuzer II und den eventuell dazu gestellten Anträgen auf Streichung der Stimme enthalten sollte. Die Abgeordneten Weiss und Breitfeld lehnten dieses Vorschlag sofort entschieden ab.

Am Dienstag wurde der ungläubigen — um kein anderes Wort zu benutzen — Förderung der bürgerlichen Parteien durch einen Brief des Reichstages der Zentrumspartei vollends die Krone aufgesetzt. In diesem

Brief an den Reichstagen

spricht der Abg. Kaas von einer „äußersten Konzeption“ seiner Partei. Sie soll darin bestehen, daß diejenigen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, die der zweiten Rate des Panzerkreuzers II nicht zustimmen wollen, der Abstimmung fernbleiben können. Kaas fügt zwar hinzu, daß sein Brief nur seine persönliche Auffassung wiedergebe und weder im Auftrag der Zentrumsfraktion noch im Auftrag des Vorstandes geschrieben sei. Aber was belangt das? Die Tatsache des Briefes und sein Inhalt mußten den Eindruck erwecken, daß der Führer einer anderen Partei

der fünften Fraktion des Reichstages ein Ultimatum stellen wollte. Da andererseits auch die Haltung der übrigen bürgerlichen Fraktionen den Eindruck erweckt, daß ihnen mehr an der Befestigung der Schicksalsteile in eigenen Lager als an einer Verhängung zur gemeinsamen Arbeit aller Parteien lag, konnte der Brief des Abgeordneten Kaas nur eine Verstärkung der ohnehin bereits außerordentlich starken Abneigung gegen eine Veränderung der Haltung der Sozialdemokratie zur Frage des Panzerkreuzers II zur Folge haben.

Die Sozialdemokratische Fraktion

nahm am Dienstag nachmittag den Bericht der Abgeordneten Herz und Breitfeld über die Verhandlungen der Finanzadverbienden und der Parteiführer entgegen. Die Fraktion beschloß nach eingehender Diskussion, in der vor allem das ultimative Verlangen der bürgerlichen Parteien nach Bericht auf die bisherige Stellungnahme der Sozialdemokratischen Fraktion zum Bau des Panzerkreuzers II erörtert wurde, mit 93 gegen 29 Stimmen bei zwei Enthaltungen

auf ihre bisherige Haltung in der Panzerkreuzerfrage zu beharren. Anwesend waren 124 Mitglieder der Fraktion.

Die Sozialdemokratie hat also die Zustimmung der bürgerlichen Parteien in voller Würdigung einmaliger innerparteilicher Fragen abgelehnt. Sie hat mit ihrem Bericht in ersterinstanzliche Weise gleichmäßig ihre

innere Überzeugung mit der Gesamtheit bekräftigt. Auch die keine Minderheit von 29 Mitgliedern stellte nur die Möglichkeit einer Stimmhaltung in ihre politische Bedingung. Für eine positive Abstimmung war auch sie nicht zu haben.

Abends um 6 Uhr

begaben sich die Führer der in der Regierung vertretenen Fraktionen und die Fraktionsvorsitzenden des Zentrums zu dem am Montag vereinbarten

Verhandlungen in die Reichstagskammer

Am Reichstag rechnete man unterdessen mit dem Rücktritt der Regierung, ohne daß man sich über die Möglichkeiten der Zusammenfügung eines neuen Kabinetts auch nur im geringsten klar war.

Am Verlauf der Besprechungen in der Reichstagskammer haben die Führer der Sozialdemokratie zunächst von dem Bericht ihrer Fraktion Kenntnis. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien nahmen sich daraufhin zu einer selbständigen internen Beratung zurück. Später wurden die gemeinsamen Besprechungen fortgesetzt.

Die Besprechungen endeten abends gegen 10 Uhr mit der Vereinbarung, daß am Mittwoch das Kabinett nach der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über deren Stellungnahme ab-

zweiten Rate für den Bau des Panzerkreuzers II und der dadurch geschaffenen Situation Stellung nehmen soll. Das Kabinett wird heute vormittag 11 Uhr zusammen treten. Anschließend um 12.30 Uhr sollen die Parteiführer weiter beraten.

Vorausichtlich kommt es

nicht zu einer Regierungskrise.

aber im gegenwärtigen Augenblick auch nicht zu einer festen Koalition. Man wird zunächst den Bericht abwarten, den das so, wie die Sachverhältnisse ihn gestaltet haben, fertig zu stellen, wobei vorausgesetzt wird, daß keine der beteiligten Fraktionen Anträge auf neue Ausgaben stellen wird. Einsteilen ist jedoch der Haushaltsausschuß, der heute seine erste Sitzung nach Ostern abhalten und sich mit dem Etat beschäftigen sollte, verlagert worden. Im übrigen hält man auf den Eintritt des Zentrums in die Regierung nicht für unmöglich.

Was wird heute?

Ob dieses Bild nicht noch im Laufe des heutigen Tages eine Veränderung erfährt, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Schief geht es jedoch der Sache durch die Gründung wilder Gerüchte und die Meldungen von einem bevorstehenden Rücktritt der Regierung, wie sie schon gestern abend allseitig verbreitet wurden. Es besteht, wie der „Vorwärts“ mit Recht schreibt, kein Grund, eine ausgemerkte Krise zu inkarnieren, weil die Sozialdemokratische Fraktion bei einer Fällung verparzt, die man doch nicht erst jetzt gefahren kennt und weil sie einen Beschluß gefaßt hat, wie ihn niemand anders von ihr erwarten konnte.

Zentrums-Schreiben

Die „Germania“ bemerkt zu der Situation: „Der Brief des Abgeordneten Dr. Kaas war weder ein Ultimatum noch eine Zu-

mutung. Er war nicht mehr und nicht weniger als ein Rat an die Sozialdemokratie zu einer staatspolitischen und maßvollen Haltung.“ Das Blatt legt dann zu den zu verhandelnden Sachverhältnissen: „Für die Lösung der möglichsten schnellsten Krise werden nur Zeit in parlamentarischen Kreisen drei verschiedene Möglichkeiten erörtert: Demission des Kabinetts, Fortsetzen der bisherigen Regierung unter den allseits als unerträglich empfundenen Verhältnissen oder irgend ein Modus, der es auch dem Zentrum geläufig wäre, sich an der Regierung zu beteiligen.“

Es hat den Anschein, als ob man versuchen wollte, diesen letzten Weg zu beschreiten. Die Initiative zur Lösung soll die Regierung ergreifen. Sie wird zu diesem Zweck vermutlich die Vorschläge der Finanzadverbienden als Grundlage der politischen Arbeit übernehmen und versuchen, mit ihnen den Etat zur Erledigung zu bringen.

Am heutigen Nachmittag wird sich dann in den Fraktions-Sitzungen entscheiden, ob die Parteien bereit sind, auf einer solchen Grundlage mit der Regierung zusammen zu arbeiten und ob insbesondere das Zentrum in der Lage sein wird, unter diesen oder jenen Umständen in das Kabinett einzutreten. Ein solcher Schritt des Zentrums wäre selbstverständlich nur dann möglich und verhängnisvoll, wenn es nach der laudablen Seite gelingen könnte, die Bindungen zu erzielen, ohne die ein Zusammenarbeiten der Regierungsparteien als unmöglich erscheint. Solche Bindungen müßten die über das Programm der Sachverhältnisse hinausgehen, unmöglich machen. Ferner müßte eine Bindung auch für sonstige politisch bedeutsame Anträge darauf bestehen werden, daß sie nur im Einvernehmen mit allen Regierungsparteien eingebracht werden können.

Bauernkrieg in Schleswig-Holstein.

Die Gerichtsverhandlung in Igehoe.

Am 10. April. (E. P.) Am Ständehaus des Rathauses von Igehoe begann am Dienstag ein Prozeß wegen der gewaltsamen Verhinderung einer Pfändung. Angeklagt sind insgesamt 57 Personen, Hofbesitzer aus der Umgebung von Igehoe. Sie werden beschuldigt, Aufbruch, Beamteneinmischung, Brandbruch und Brandstiftung begangen zu haben. Der Prozeß dürfte mindestens 5 Tage dauern.

Am 19. November des vorigen Jahres sollten in Weidenstedt bei dem Landwirt Kühn und dem Wirtshausbesitzer Koch wegen rückständiger Steuern zwei Ochsen gepfändet werden. Bauern aus Weidenstedt und der Umgebung, insgesamt mögen es 200 Personen gewesen sein,

hindernten die Beamten an der Ausführung ihres Auftrages dadurch, daß sie das Vieh durch brennende Strohbindel (Stroh) machten und die entlaufenden Ochsen fortzuführen verweigerten. Es kam u. a. auch zu Behinderungen der Beamten, so daß eine große Anzahl derselben verletzt wurde und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs durch die Strohbindel verhindert. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

ründlich Betriebserschütterung der Befehlsindustrie und im Zusammenhang damit Erwerbslosigkeit der Arbeiterwelt. Doch der Landbau ausgerechnet, wo beispielsweise die Schweinepreise 34 Prozent höher liegen als im Vorjahre, einen Käufermarkt inszeniert, muß von der wertvollen Strohproduktion als eine unerschöpfliche Herausforderung empfunden werden.

Der Rat von Langhopp und Loof.

Der zur kaurigen Weidmännerei gelangte frühere Amtmann Langhopp führt sich seit seiner Abreise zu höheren Aufgaben berufen. Er hat bereits am ersten Tage nach der Urteilsfindung die ihm zuerkannte Bewährungsfrist durch ein Telegramm an die Angeklagten in Igehoe mitteilt. Das Telegramm lautet:

„Mit ansehnlichen Herzen sind wir bei den 60 treuherzigen Bauern. Haut auf den Tisch und wenn die Welt fault.“
Treu heil! Langhopp und Loof.“

Was sagt die zuständige Staatsanwaltschaft dazu?

Fememörder Schutz.

Der Rechtsauschuss des preussischen Landtags

verhandelte am Dienstag über das Gnadengesuch des Fememörders Schutz. Der Deutschnationale Abgeordnete Dr. Deereberg verlangte Auskunft darüber, ob ein ihm von der Verteidigung zugestelltes Urteil in Sachen Schutz richtig sei. In dieser Sache sei Schutz wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Anklage zum Tode freigesprochen worden.

Der Berichterstatter, Abgeordneter Dr. Bräse (Dt. Sp.) erklärte, daß ihm dieses Urteil bekannt sei. Die Urteilsgründe seien jedoch für Schutz außerordentlich bezeichnend. „Es werde a. B. festgestellt, daß Schutz die moralische Verantwortung für die Ermordung des Gräblich trage, wenn auch juristisch keine Schuld nicht nachweisbar sei. Schutz habe sich — so betone das Urteil — mit Leuten umgeben, die auf einen Wirtshausbesitzer in Weidenstedt, andere umzubringen.“

Der Berichterstatter gab u. a. auch das Urteil in Sachen Wilms wieder, durch das Schutz wegen Anklage zur Ermordung des Wilms zum Tode verurteilt wird. Wilms wurde ermordet, weil er angeblich durch die bei ihm aufgefundenen Zettel überführt worden sei, mit der russischen Handelsdelegation und anderen kommunikativen Stellen in Verbindung gestanden zu haben. Diese Verbindungsstücke sind spurlos verfallen.

In einem Zwischenstück äußerte Abgeordneter Rüttner (S.), die Existenz dieser Zettel könne sehr wohl erfinden sein, um der Tat ein patriotisches Mäntelchen umzubringen. Wilms sei wahrscheinlich nur ermordet worden, weil er als Feldwebel in die Kompagniefolge getroffen habe.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.

Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde. Die Beamten wurden mehrfach zu Schaden gebracht und die Fortschaffung des Viehs unmöglich wurde.